



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig
31. Jahrgang • April 2013 • Nr. 2

INHALT:

1. Günter Meinhold: Im Schatten des großen Vaters – Luthers Kinder
2. Rolf Borszik: Animismus – was ist das? Eine weit verbreitete Religion

Umschau:

- Gab es weibliche Apostel? Zur Auslegung von Röm 16,7 (Holger Weiß)
 - Eine falsche Rechnung – Selbstbestimmung führt zu Selbstvergötzung (Thomas Lachenmaier)
 - Vorlesungsverzeichnis des Luth. Theol. Seminars (Sommersemester 2013)
-

Glauben wie Abraham

Paulus beschreibt in Röm 4,18ff die besondere Art und Eigenschaft des rechtfertigenden Glaubens: „*Abraham hat geglaubt auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen war, dass er der Vater vieler Völker werde, wie zu ihm gesagt ist (1Mose 15,5): ‚So zahlreich sollen deine Nachkommen sein. Und er wurde nicht schwach im Glauben, als er auf seinen eigenen Leib sah, der schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, und auf den erstorbenen Leib der Sara. Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wusste aufs allergewisseste: Was Gott verheißt, das kann er auch tun. Darum ist es ihm auch, zur Gerechtigkeit gerechnet worden‘ (1Mose 15,6).*“

Abraham hatte die Verheißung von Gott empfangen: Sein Same sollte werden wie die Sterne des Himmels und wie der Sand des Meeres. Er sollte ein Vater vieler Heiden werden. Von dieser zahlreichen, herrlichen Nachkommenschaft sah er zu der Zeit noch nicht die geringste Spur. Er hatte noch keinen Sohn. Und nach dem Lauf der Natur konnte er auch auf keinen Sohn mehr hoffen. Denn sein Leib war erstorben, wie auch der Leib der Sara. Beide waren hochbetagt. Aber das war nun der Glaube Abrahams, dass er gegen den Augenschein auf Hoffnung glaubte, dass er seinen erstorbenen Leib und den von Sara nicht ansah, von seinem Unvermögen, von seiner Person ganz absah, dass er dagegen seinen Blick geradewegs auf die Verheißungen richtete, dass er steif und fest Gottes Verheißung ins Auge fasste, im Auge behielt, Herz, Sinne und Gedanken an das Wort der Verheißung heftete und fest überzeugt war und nicht zweifelte, dass Gott das auch tun könne und werde, was er verheißt hatte.

So gab Abraham durch den Glauben Gott die Ehre, indem er die eigene Wahrnehmung, das eigene Urteil ganz beiseite setzte und Gott Recht gab in seinem Wort. Und so wurde ihm sein Glaube

zur Gerechtigkeit gerechnet, indem er Gott alles anheim stellte, Gott wirken und walten ließ, Gottes Verheißung, die im letzten Grund auf Christus und das Heil in Christus hinaus lief, frei gewähren ließ.

Der Apostel bemerkt ausdrücklich, dass dies von Abraham geschrieben sei um unsertwillen [V. 2f]. Uns soll auch der Glaube zugerechnet werden, die wir an Christus glauben, den Gekreuzigten und Aufgestandenen. An Abrahams Beispiel sollen wir lernen, was richtiger Glaube ist: d.h. dass man hofft, wo nach dem Lauf der Natur nicht zu hoffen ist, dass man also diese sichtbare Welt ganz aus den Augen tut. Und das ist die Art des rechtfertigenden Glaubens, dass er von der eigenen Person, dem eigenen Unvermögen, dem eigenen Unwert ganz absieht. Es ist ein eigenes, wunderbares Ding um den Glauben. Der Glaube haftet im eigenen Ich. Er ist eine Bewegung des eigenen Herzens, unseres Willens. Wir sind es, die glauben. Aber indem wir glauben, verleugnen wir uns doch selbst, unser eigenes Urteil, unsere eigene Erfahrung, unser eigenes Gewissen. Wir sehen und finden in uns nichts Gutes, nur Schwachheit, Unvermögen, Sünde, Schuld und Übertretung. Wir können ja nicht leugnen, dass wir täglich viel sündigen. Unser Gewissen klagt uns an. Die Erfahrung lehrt, dass wir zu allem Guten unfähig sind. Aber darin erweist sich nun der richtige Glaube, dass wir die eigene Person nicht ansehen, dass wir, was sich in und an uns findet, was unser eigen ist, unsere Schwachheit, Sünde, Schuld, auch alle eigene Gerechtigkeit weit aus den Augen setzen und unseren Blick woanders hinlenken. Der Glaube greift über sich selbst, über die eigene Person hinaus und hängt und klammert sich an einen anderen: Jesus Christus.

Georg Stöckhardt (1842-1913), Von der Rechtfertigung aus dem Glauben, in: Der Lutheraner 44 (1888), S. 82 [dem heutigen Deutsch angepasst]

Im Schatten des großen Vaters

Luthers Kinder¹

Am 13. Juni 1525 heiratete der ehemalige Mönch Martin Luther die ehemalige Nonne Katharina von Bora. Luther war sich der Brisanz dieser Handlung, auch von dem Zeitpunkt her², durchaus bewusst. Er schrieb am 16. Juni 1525 an seinen Freund und reformatorischen Mitstreiter Georg Spalatin: „*Ich bin in so großen Abfall und Verachtung gekommen durch diese meine Heirat, dass ich hoffe, es sollen sich die Engel darüber freuen, und alle Teufel weinen. Die Welt mit ihren Klüglingen kennt noch versteht dies Werk (die Ehe) nicht, dass es göttlich und heilig sei, ja [sie] machen's an meiner Person gottlos und teuflisch.*“³

Doch um das Positive aufzunehmen: Die Engel hatten in den Folgejahren über die Hochzeit hinaus reichlich Grund sich zu freuen. Den Eheleuten Martin und Katharina Luther wurden sechs Kinder geschenkt. Fein verteilt auf beide Geschlechter: drei Mädchen (Elisabeth, Magdalena, Margarete) und drei Jungen (Johannes, Martin, Paul).

Luther war sich im Klaren darüber, dass von „Freund und vor allem Feind“ von allen Seiten mit Luchsaugen nicht nur auf seine Ehe mit Katharina von Bora gespäht wurde, sondern auch auf seine werdende Familie, auf seinen Umgang mit seinen Kindern. Es gibt Zeugnisse in den „Tischreden“, wo Luther auf seine zum Teil leidvollen Erfahrungen bei seiner Erziehung in Elternhaus und Schule zu sprechen kommt, um daraus dann seine eigenen Prinzipien und Einsichten abzuleiten.⁴

Luthers Eltern hatten ihn in der besten Absicht, aber auch – wie damals üblich – sehr streng erzogen. Wegen einer einzigen Nuss, einer Kleinigkeit also, sagt Luther, habe ihn seine Mutter einmal so sehr geschlagen, „dass das Blut hernach floss“. Und sein Vater hatte seinen Martin einmal so sehr „gestäupt“ (geschlagen), dass dieser vor ihm geflohen sei und „ihm gram“ wurde, bis der Vater den Kleinen „wieder an sich gewöhnt hatte“.

Ähnlich hart und streng ging es in der Schule zu mit ihrer „Prügelpädagogik“. Luther sagt später, da hätten „viele ungeschickte Schulmeister“ „fei-

ne Veranlagungen mit ihrem Poltern, Stürmen... und Schlagen verdorben, wenn sie mit Kindern nicht anders umgehen würden wie ein Henker oder Stockmeister mit einem Dieb“. Darum warnte Luther Eltern und Lehrer vor allzu großer einseitiger Strenge, die ein Kind nur einschüchtern würde. Strafe muss zwar sein, aber man müsse darin auch „Maß und Nachsicht“ einhalten, zwischen leichteren und schwereren Vergehen unterscheiden. Ohne Rute ginge es zwar nicht immer ab, „aber man müsse so strafen, dass der Apfel bei der Rute sei“.⁵ So sollten die Kinder mit Vernunft erzogen werden: strafen ja, sie aber auch lieb haben als sein „eigen Fleisch und Blut“. Und Luther meinte auch, Jungen sollten in der Erziehung strenger behandelt und derber angefasst werden als die Mädchen. Nachgiebigkeit Jungen gegenüber würde diese nur verderben, sagte Luther 1539: „*Darum will ich, dass man meinem Hänschen [damals knapp 13-jährig] nichts lasse gut sein [= nichts durchgehen lasse]; ich scherze auch nicht so viel mit ihm wie mit meiner Tochter*“ [d.h. Lenchen; damals etwa 10-jährig].

Nun wollen wir zum eigentlichen Thema dieses Vortrages zurücklenken, zu den Kindern Luthers insgesamt und uns diese im Einzelnen vornehmen. Die Reihenfolge dazu ergibt sich aus dem Zeitpunkt ihrer Geburt.

Johannes [Hans] (1526-1575)⁶

Fast ein Jahr nach ihrer Hochzeit, am 7. Juni 1526 wurde dem Ehepaar Martin und Katharina Luther ihr erstes Kind geboren.⁷ „Von großer Gnade Gottes“, wie es der Vater dankbar erkennt. Es war ein Junge, der in der Taufe den Namen „Johannes“ erhielt. Benannt nach dem Großvater Hans Luther, dem neben der Heirat seines Sohnes nun mit der Geburt eines Stammhalters ein weiterer Herzenswunsch erfüllt wurde. Und benannt auch nach Johannes Bugenhagen, dem Wittenberger Stadtpfarrer und einem der Taufpaten. Luther war demütig dankbar, dass ihm seine „liebe Käthe“, seine „sehr gute und sehr liebliche Frau“, einen Sohn geschenkt hat, und er so Vater geworden ist.⁸ Deshalb war er stolz auf seinen „kleinen Luther“ („Lutherulus“ = Lutherlein) und sein „Hänschen“ („Johannellus“).⁹ Obgleich der kleine Johannes anfangs die Milch nicht gut vertrug und ihm seine Mutter nur wenig Nahrung reichen konnte,¹⁰ gedieh er und entwickelte sich in Jahresfrist zu einem gesunden, kräftig heranwachsenden

1 Diesem Aufsatz liegt folgendes Buch zugrunde: Elke Strauchenbruch, *Luthers Kinder*, Leipzig 2010 (= Strauchenbruch; Kapitel 1 „Die Kinder des Ehepaars Katharina und Martin Luther“, S. 13-139). Vgl. auch: Ernst Kroker, *Katharina von Bora*, Berlin EVA 1951 (*1983; erstmals 1906 bei J. Herrmann, Zwickau).

2 Etwa 4 Wochen vor der Heirat, am 15. Mai, war bei Frankenhäusern der mitteldeutsche Bauernaufstand blutig niedergeschlagen worden. Als einer der Anführer wurde Thomas Müntzer, Luthers theologischer Hauptgegner in der „Bauernsache“, am 27. Mai in Mühlhausen öffentlich hingerichtet. Und selbst unter den Freunden Luthers war der Zeitpunkt seiner Heirat nicht unumstritten: z.B. bei Melancthon (vgl. Martin Brecht: *Martin Luther*, Berlin 1989, Band 2, S. 197f).

3 Dr. Martin Luthers sämtliche Schriften, hg. von Joh. Georg Walch (2. Aufl.), St. Louis, Mo. 1880-1910, Band 10, Sp. 726f (künftig: W²).

4 Vgl. W² 22,1194 (Nr. 155); 22,1158 (Nr. 69); 22,173 (Nr. 72).

5 Dieser Grundsatz Luthers ist so etwas wie ein Sprichwort geworden.

6 Vgl. Strauchenbruch, aaO., S. 13-78.

7 Die Geburt wurde angezeigt u.a. im Brief an Johann Rühel in Eisleben: vgl. W² 21a,868f.

8 Vgl. W² 21a,869f.

9 Vgl. W² 21a,870.874.877.875.

10 Vgl. W² 21a,874.

Kind. Anfang Mai 1527 konnte sein Vater an Johann Agricola nach Eisleben berichten: „*Mein Hänschen ist fröhlich und stark; und ein Menschenkind, das gern isst und trinkt. Gott sei Dank!*“¹¹

Auch auswärtige Anhänger und Freunde Luthers nahmen freudig Anteil am äußeren Wachsen und Gedeihen des kleinen Johannes und ließen ihm Geschenke zukommen. So erhielt er von Frau Dorothea Jörger aus Tirol ein kostbares Kindergewand, in dem er sich stolz präsentierte. Sein Patenonkel Justus Jonas, der wegen der Pest in Wittenberg vorübergehend in seiner Heimatstadt Nordhausen weilte, schickte Hänschen als Neujahrgeschenk einen sogenannten „Silbernen Hans“, eine Silbermünze mit dem Bild des Kurfürsten Johann des Beständigen. Und schließlich schenkte Nikolaus Hausmann, der Stadtpfarrer an St. Marien in Zwickau, eine Kinderklapper, ein schon damals beliebtes Spielzeug, mit dem man Lärm machen konnte.¹²

Eine Episode aus der frühesten Kindheit von Hänschen (er war etwa 16 Monate alt) soll wegen ihrer Originalität nicht unerwähnt bleiben. Sie stellt so etwas wie ein erstes Abenteuer im Leben des Kleinen dar: Sie ereignete sich, als Hänschen erstmals selbständig sein „Geschäft“ verrichtete und diese Fähigkeit sofort in allen Ecken des Zimmers ausprobierte. Sein Vater muss ihn dabei amüsiert beobachtet haben. Jedenfalls hält er dieses „einschneidende Ereignis“ im Brief fest und schreibt unter dem 19. Oktober 1527 wiederum an Justus Jonas¹³: Mein Hänschen hat heute gelernt, „*mit gebogenen Knien allein in jeden Winkel zu kacken.*“¹⁴ Ja, er hat in der Tat mit außerordentlicher Geschäftigkeit in jeden Winkel gekackt“. Weiteres konnte der kleine „Geschäftemacher“ seinem Patenonkel nicht auftragen. Denn bald nach seinem Abenteuer ist Hänschen gebadet und dann ins Bett zum Schlafen gelegt worden. So blieb es nur dem Vater übrig, sich bei Jonas zu entschuldigen. Dieser möge aufhören, sich zu wundern, dass „ich vom Kacken geschrieben habe“. Und er verspricht dem Freund: „*Ein anderes Mal werde ich von anderen Dingen schreiben.*“ Das wird geschehen sein!

Die unbeschwerte Kindheit von Hänschen Luther neigte sich um seinen vierten Geburtstag herum ihrem Ende zu. Es begann für ihn langsam der Ernst des Lebens. Der auf materielle Unterstützung

angewiesene Theologiestudent Hieronymus Weller¹⁵ zog ins Lutherhaus und wurde der erste Lehrer von Johannes. Weller berichtete im Juni 1530 an den Vater, der sich inzwischen auf der Veste Coburg aufhielt, dass sein kleiner Schüler in Wittenberg emsig, aufmerksam und fleißig sei. Das zu lesen und zu hören, war für Luther „viel angenehmer als sehr angenehm“.¹⁶ Und so schrieb er seinem vierjährigen Hänschen am 19. Juni 1530 einen der „schönsten und berühmtesten Briefe an einen kleinen Schulanfänger“.¹⁷

In diesem Brief zeigt sich Luther als ein lieber und sehr einfühlsamer Vater. Er geht ganz auf die Vorstellungswelt seines vierjährigen Sohnes ein. Und beschreibt in kindgemäßer Sprache und kindlich lebensnahen Bildern den Himmel als einen „schönen Garten für fromme Kinder“. Sein „liebes Söhnlein Hänschen“ solle auch weiterhin „fleißig beten und wohl lernen und fromm sein, dass er auch in diesen Garten kommen möge“. Als schmackhafte Belohnung für die ersten Lernerfolge Hänschens brachte der Vater ihm nach seiner Rückkehr von der Coburg „ein großes, schönes Buch aus Zucker (Backwerk) aus dem schönen Garten“ mit.¹⁸

Nach vor allem liebevollem Umgang mit dem „kleinen Hans“ veränderte sich das Verhalten des Vaters in Bezug auf den heranwachsenden „Sohn Johannes“. Nun wurde zunehmend von den Kindern Sittsamkeit, Gehorsam und Ehrlichkeit verlangt. Das konnte selbst ein Johannes Luther nicht immer erfüllen. So zürnte der Vater seinem ältesten Sohn wegen eines Vergehens so heftig, dass er ihn drei Tage lang nicht sehen wollte. Da halfen weder die Fürbitte der Mutter noch die der Freunde Luthers. Selbst eine schriftliche Entschuldigung des Sohnes brachte zunächst keine Vergebung und kein Verzeihen auf Seiten des Vaters. „*Ich will lieber einen toten, denn einen ungezogenen Sohn haben*“, sagte er verbittert und enttäuscht.¹⁹ Hatte Luther nicht doch zu hohe Erwartungen in seinen Ältesten gesetzt?

Das zeigte sich auch in der schulischen Ausbildung von Johannes. Da gab es durchaus Schwierigkeiten. Johannes neigte dazu, sich zeigende Lernklippen vorschnell zu umgehen, ohne sich mit ihnen durch verstärkte Anstrengung auseinanderzusetzen und sich „durchzubeißen“ und so die weitere Ausbildung zu gefährden oder sie gar leichtfertig abzubrechen. Das wollten die Eltern, besonders der Vater, verhindern, auch dadurch, dass sie ihren Ältesten auf auswärtige Schulen, z.B. die damals bekannte Torgauer

¹¹ Vgl. W² 21a,938.

¹² W² 21a,937. Dorothea Jörger war kurz vorher zur Reformation übergetreten. Sie hat später u.a. ein Stipendium für mittellose Theologiestudenten in Wittenberg gestiftet, vgl. W² 21b,1859f. Zu dem Geschenk von Jonas vgl. W² 21a,1062; Antwort und Dank von Luther vgl. W² 21a,1080; Dank an Hausmann vgl. W² 21a,1182.

¹³ W² 21a,1025.

¹⁴ Das vulgär gebrauchte Wort „kacken“ für „Kot ausscheiden“ ist sprachlich dem lat. Verb „cacare“ entlehnt. Dieses Verb steht im lat. Original des Briefes (vgl. WA Br 4:269,25-30). So ist der Passus in W² korrekt übersetzt worden. Strauchenbruch (aaO., S. 22f) dagegen hat die Stelle abgemildert und das neutrale „machen“ verwendet.

¹⁵ Über Hieronymus Weller und seine Brüder Peter und Matthias, vgl. Strauchenbruch, aaO., S. 179-181.

¹⁶ Dieses Wortspiel aus dem Lateinischen übersetzt in W² 21a,1487 (aus einem Brief Luthers an H. Weller).

¹⁷ Diese treffende Charakterisierung bei Strauchenbruch, aaO., S. 26; im Folgenden ist dort der Brief vollständig abgedruckt; vgl. W² 21a,1491f.

¹⁸ Vgl. W² 21a,1565. Im Brief vom 19. Juni hatte Luther ein Geschenk für Hänschen mitzubringen schon angekündigt, vgl. W² 21a,1491f.

¹⁹ W² 22,170 (Nr. 64).

Lateinschule unter Rektor Marcus Crodel, schickten. Johannes sollte auf diese Weise selbständiger und zielbewusster werden.²⁰

Er war erst knapp vier Wochen auf der Schule in Torgau, als Johannes von den Eltern unverzüglich nach Wittenberg zurückgeholt wurde. Zu Hause war eine Notlage eingetreten: Magdalena, seine Lieblingsschwester, war auf den Tod erkrankt und verlangte, den „großen Bruder“ noch einmal zu sehen. „*Sie haben sich gegenseitig sehr lieb gehabt*“, schrieb der Vater an Rektor Crodel.²¹ Johannes kam zwar noch rechtzeitig im Elternhaus an, aber vier Tage danach, am 20. September 1542, „nahm der rechte Vater“ Magdalena auf in sein ewiges Reich.²² Nicht nur bei den Eltern war der Schmerz groß, auch Johannes trug schwer an der Trauer um die verstorbene Schwester. Er kehrte zwar zurück an die Schule in Torgau, fand aber dort keinen Gefallen mehr, verzehrte sich vielmehr vor Heimweh und wollte alles „hinschmeißen“.²³ Luther hielt es für angebracht, in der Weihnachtszeit 1542 einen weiteren Brief an Rektor Crodel zu schreiben. Der Rektor solle mit deutlichen Worten auf seinen Schüler einwirken, „*jenen weibischen Sinn zu bezähmen... und dieser kindischen Weichlichkeit nicht nachzuhängen...*“ Schließlich sei Johannes nach Torgau geschickt worden, dass dieser dort „*lerne und hart (gegen sich selbst) werde*“.²⁴ Die Situation scheint sich daraufhin gebessert zu haben; wir hören in der Folgezeit von keinen weiteren Schwierigkeiten. Im Herbst 1543 kehrte Johannes aus Torgau nach Wittenberg zurück. Seine Studien setzte er bei Melanchthon fort.

Ein letztes Zeichen der Verbundenheit zwischen Vater und Sohn ergab sich im Januar 1546 dadurch, dass Luther seinen Ältesten – wie auch seine beiden jüngeren Söhne Martin und Paul – nach Eisleben mitnahm zu den Ausgleichsverhandlungen mit den Grafen von Mansfeld. Während der Beratungen in Eisleben weilten die drei Brüder in Mansfeld, in der Familie ihres Onkels Jakob Luther. Die beiden jüngeren Söhne kehrten nach Abschluss der Verhandlungen zum Vater zurück. Johannes dagegen blieb weiter bei den Verwandten in Mansfeld. So war

er am 18. Februar beim überraschenden Tod seines Vaters in Eisleben nicht anwesend. Die drei Brüder waren erst wieder im langen Trauerzug vereint, der Wittenberg in voller Länge, vom Elstertor bis zur Schlosskirche, durchmessen hat.²⁵

Der Tod Luthers bedeutete für seine hinterbliebene Ehefrau und die Kinder einen tiefen Einschnitt. Vermögensrechtliche Fragen, u.a. aus Luthers Testament von 1542, mussten geklärt werden, um die materielle Versorgung zu sichern.²⁶ Die äußere unsichere Lage wurde für die Witwe Luthers und ihre vier Kinder noch verschlimmert durch den Schmalkaldischen Krieg 1546/47.²⁷ In der Schlacht bei Mühlberg/Elbe unterlag das kurfürstliche Heer den Truppen des katholischen Kaisers Karl V. Erst ab dem Sommer 1547 normalisierte sich das Leben wieder. Und so konnte auch Johannes Luther – inzwischen 21-jährig – an seine weitere Ausbildung denken. Auf Empfehlung Melanchthons nahm er an der juristischen Fakultät der Universität Wittenberg ein Studium auf. Dieses vervollständigte Johannes auf der Universität in Königsberg ab 1549. Mit einem insgesamt positiven Fakultätszeugnis kehrte er 1551 aus Königsberg nach Wittenberg zurück.

Nach dem Tod (1552) von Mutter Katharina²⁸ trat Johannes als Jurist in die Kanzlei der Ernestinischen Herzöge in Weimar ein. Hier bewährte er sich und stieg bis Ende 1554 zum Kanzleirat auf. In diese Zeit (1553/54) fiel auch seine Eheschließung mit Elisabeth, verw. Kegel, geb. Cruciger. Dem Ehepaar wurde nachweislich wohl nur eine Tochter, mit Namen Katharina, geschenkt.²⁹

Ab 1563 (oder 1565) hielt sich Johannes wieder in Ostpreußen auf. Zunächst im privaten Umkreis und Kontakt zu seiner jüngsten Schwester Margarete, die seit ihrer Verheiratung mit Georg von Kunheim dort lebte,³⁰ dann aber wieder beruflich als Jurist am herzoglichen Hof in Königsberg. Hier ist Johannes Luther wohl nach längerer Krankheit am 27. Oktober 1575 gestorben. Das Grab bzw. eine Erinnerungstafel daran ist 1945 mit dem alten Königsberg in den Kriegswirren untergegangen.

25 „...Bericht von Luthers... Abschied aus diesem Leben“, in: W² 21b,3391 (Nr. 40+41).

26 Das hat Strauchenbruch (aaO., S. 52ff) ausführlich dargestellt. Für die Zeit nach Luthers Tod in Bezug auf die weiteren Lebensgeschicke seiner Kinder sei noch einmal auf die eingangs genannte Publikation von Strauchenbruch verwiesen. Besonders auch auf die „Chronik“ (S. 201f), wo Eckdaten aufgelistet sind.

27 Katharina Luther musste während des Krieges zweimal aus Wittenberg fliehen: zunächst von November 1546 – Frühjahr 1547 nach Magdeburg; dann von Ende April – Juli 1547 nach Braunschweig (bei Strauchenbruch, aaO., S. 201, sind die beiden Zufluchtsorte vertauscht).

28 Katharina Luther starb am 20.12.1552 in Torgau und wurde in der dortigen Stadtkirche St. Marien begraben.

29 Elisabeth Cruciger d.J. brachte aus ihrer ersten Ehe eine Tochter und einen Sohn (Cyriakus) mit in die neue Verbindung mit Johannes Luther. – Strauchenbruch (aaO., S. 73f) rechnet mit der Möglichkeit, dass die Ehefrau von Johannes Luther bei der Geburt der gemeinsamen Tochter Katharina oder kurz danach verstorben ist. Dann soll Johannes eine zweite Ehe mit Elisabeth von Schlieben in Ostpreußen eingegangen sein. Die Quellenlage zu diesen Sachverhalten ist aber sehr unsicher!

30 Weiteres zu Margarete siehe in Kap. 6 dieses Vortrages!

20 Vgl. den Empfehlungsbrief Luthers an Crodel in: W² 21b,2782f (vom 26. August 1542).

21 Vgl. zum Ganzen Luthers Brief an Crodel W² 21b,2788f. – Johannes und Magdalena waren die beiden Großen unter ihren Geschwistern (die zeitlich zwischen ihnen geborene Elisabeth ist schon als Baby wieder gestorben – vgl. dazu Kapitel 2). Außerdem sahen sich beide wie Zwillinge sehr ähnlich (dazu vgl. Kapitel 3). Dieses und mehr wird zur besonderen Sympathie zwischen ihnen beigetragen haben.

22 Das wird näher dargestellt in Kap. 3.

23 In dieser Stimmung wurde Johannes bestärkt durch einen falsch verstandenen Rat seiner Mutter. Diese hatte ihm beim Abschied nach Torgau zu verstehen gegeben: „Wenn es dir vielleicht nicht gut ginge, solltest du (nach Hause) zurückkehren“. Sie meinte das aber von einer neu auftretenden (körperlichen) Krankheit neben seiner (seelischen) traurigen Verfassung. Im Übrigen war sie mit dem Vater der Meinung, „dass dieses Trauern abgelegt werde, und du (Johannes) fröhlich und ruhig (weiter) studieren mögest“. – Vgl. zum Ganzen Luthers Brief an seinen Sohn in: W² 21b,2815.

24 Luthers Brief an Crodel in: W² 21b,2814.

*Elisabeth (1527-1528)*³¹

Das zweite Kind, das Martin und Käthe Luther am 10. Dezember 1527 geboren wurde, war ein Mädchen. Luther war an diesem Tag gerade aus der Vorlesung (über den Titusbrief) nach Hause zurückgekehrt und hatte angefangen, einen Brief von Jonas zu lesen, da wurde ihm die Nachricht von der Geburt seiner Tochter überbracht.³² Sie erhielt in der Taufe den Namen Elisabeth, „denn es hat uns beliebt, sie so nach der Mutter des Johannes zu nennen“.³³ Die Geburt der „kleinen Lutherin“ erfolgte in der ersten pestfreien Woche, gleichsam ein „Licht am Ende des Tunnels“.

Und dennoch war die nächste Nachricht über das Töchterchen wieder eine sehr traurige, nämlich dessen früher Tod am 3. August 1528. Die Eltern mussten die schmerzliche Erfahrung machen, dass Gott als Herr über Leben und Tod ihnen so schnell ihr eigenes „Fleisch und Blut“ wieder genommen hat. Dass Käthe als Mutter darüber Schmerz und Trauer empfunden hat, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Aber dass auch und gerade der Vater „Gefühle zeigte“, das hielt Luther freimütig in einem Brief an Nikolaus Hausmann fest: „Es ist zu verwundern, ein wie bekümmertes, fast weibisches (= mütterliches) Herz sie mir zurückgelassen hat...; das hätte ich zuvor nie geglaubt, dass ein väterliches Herz so weich werden könne wegen der Kinder.“³⁴ Am 4. August, einen Tag nach ihrem Tod, wurde die kleine Elisabeth auf dem neu angelegten Friedhof „Am heiligen Kreuz“ vor dem Elstertor (also außerhalb Wittenbergs) begraben.³⁵ Die schlichte Inschrift auf dem Grabstein lautet in deutscher Übersetzung: „Hier schläft M. Luthers Töchterlein Elisabeth, gestorben im Jahre 1528, den 3. August.“³⁶ Der Gedenkstein steht seit 1967, um ihn vor weiterem Verfall zu schützen, in der Wittenberger Stadtkirche.³⁷

31 Vgl. Strauchenbruch, aaO., S. 79-81.

32 Vgl. Luthers Antwortbrief an Jonas in: W² 17,2228f.

33 So im Brief an Spalatin (vgl. W² 21a,1042); bei der Namensgebung für die Tochter Luthers wird die Kirchenjahreszeit eine Rolle gespielt haben: Sie wurde in der Adventszeit geboren und bekam deshalb den Namen einer der großen Adventsgestalten des alten Bundes: Elisabeth (vgl. Lk 1,39-45)

34 W² 21a,1182. – In einer weiteren Nachricht über den Tod Elisabeths (vgl. Brief an Agricola in W² 21a,1206) benennt sie Luther mit dem Kosenamen „mein Elschen“. Dabei tröstet er sich damit, dass der Herr sie zu sich genommen hat, „damit sie kein Unglück sähe“ (= das Sündenelend auf der Welt).

35 Möglicherweise hat Luther selbst mit Anregungen für die Anlage des neuen Friedhofes gegeben. In einem Anhang zu seiner Schrift „Ob man vor dem Sterben fliehen möge“ (1527, vgl. W² 10,2008ff; besonders 2026ff) erörtert er diesbezügliche Fragen. Er setzt sich dafür ein, gemäß der alten Sitte bei Juden und Heiden, Begräbnisstätten außerhalb der Städte zu legen; getrennt von allen umtriebigen Örtlichkeiten sollte ein Friedhof ein Ort der Ruhe und Stille sein, „auf dem man mit Andacht gehen und stehen könnte, um den Tod, das jüngste Gericht und die Auferstehung zu betrachten und zu beten“. – All das war bei dem alten Kirchhof Wittenbergs (inmitten der Stadt, rings um die Stadtkirche gelegen) nicht möglich. Über diesen liefen die Menschen oftmals pietätlos aus ihren Häusern und angrenzenden Gassen oder es wurde das Vieh dort wie über einen Jahrmärkte getrieben.

36 Strauchenbruch, aaO., S. 81; vgl. auch: E. Kroker, aaO., S. 130.

37 Diese Notiz bei Strauchenbruch, aaO., S. 81.

*Magdalena [= Lenchen] (1529-1542)*³⁸

Als ein besonderes Geschenk aus Gottes Hand nahmen Martin und Käthe Luther ihr drittes Kind entgegen. Es war wieder ein Mädchen, geboren am 4. Mai 1529: Gleichsam ein Ersatz für das früh verstorbene „Elschen“. Taufpate des neuen Schwesterchens von Klein-Hans wurde u.a. Nikolaus von Amsdorf. Dem vertrauten Freund schrieb der Vater: „... ich bitte Euer Würden...; wollet ein christlich Amt annehmen, und derselben armen Heidin geistlicher Vater sein, und ihr zu der heiligen Christenheit helfen durch das himmlische hochwürdige Sakrament der Taufe“.³⁹ Die „arme Heidin“ bekam den Namen Magdalena, wurde zukünftig aber meist nur „Lenchen“ gerufen und genannt.⁴⁰

Seit April 1530 weilte Luther (während des Augsburger Reichstages) auf der Veste Coburg. Dieser Aufenthalt erstreckte sich über mehrere Monate hinweg, bis in den Oktober hinein. Gewiss nicht ohne Sorge um deren Wohlergehen hatte er in Wittenberg seine Ehefrau Käthe mit den beiden kleinen Kindern, Hänschen und Lenchen, zurückgelassen. Er wird öfters mit Sehnsucht an sie gedacht haben. Hinzu kam, dass Luther am 5. Juni vom Tod seines „überaus teuren und lieben Vaters“ erfuhr. Das habe ihn „wahrlich in Trauer versetzt“.⁴¹

Um ihm in seiner Sehnsucht und seinem Kummer eine kleine Freude zu bringen, hatte Käthe ihrem Gatten feinfühlig eine Überraschung zuge-dacht: Sie schickte ihm ein Bild seiner einjährigen Tochter. Zuerst erkannte der Vater nicht, dass sein Lenchen abgebildet war, „sie däuchte [= schien] ihm gar zu schwarz“.⁴² Und dennoch erreichte Käthe voll ihre Absicht. Veit Dietrich, der Famulus [= Gehilfe] Luthers, der mit ihm auf der Veste Coburg weilte, schrieb an die „liebe Frau Doktorin“, sie „habe ein sehr gutes Werk getan“, dass sie das Bild geschickt habe. Denn der „Herr Doktor vergisst viele Gedanken mit ihm“. Um es täglich betrachten zu können, habe er es „dem Tisch gegenüber, da wir essen, in des Fürsten Gemach, an die Wand geklebt“. Und „je länger desto mehr“ sei Luther zu dem Ergebnis gekommen, „Lenchen sehe dem Hänschen über die Maßen gleich, mit dem Mund, den Augen und der Nase, kurz gesagt, mit dem ganzen Angesicht. Len-

38 Vgl. Strauchenbruch, aaO., S. 81-91.

39 Luthers Brief an Amsdorf in: W² 21a,1295.

40 Namensgeberin für Lenchen war die „Muhme“ (= Tante) Lene. Ihr vollständiger Name lautete Magdalena von Bora. Sie war die Tante von Katharina von Bora und wie ihre Nichte Nonne im Kloster Nimschen gewesen. Auch sie zog aus dem Kloster aus (wohl etwas später als Katharina) und kam nach Wittenberg. Dort, im „Schwarzen Kloster“, wurde sie eine tatkräftige Hilfe im großen Haushalt ihrer Nichte und den Kindern eine wichtige Bezugsperson, an der die Kleinen offenbar mit großer Liebe hingen. Sie starb 1537.

41 So im Brief Luthers an Melanchthon, in: W² 21a,1468.

42 Vielleicht war es eine Kohlezeichnung. Über die Qualität des Bildes urteilt Kroker, aaO., S. 135: „Von der Meisterhand Cranachs war es wohl nicht!“

chen werde dem älteren Bruder noch gleich werden“.⁴³

Magdalena wuchs zur Freude aller heran. Sie entwickelte sich gut, war geistig rege, sanft und fromm. So entstand ein besonders enges und vertrauensvolles Verhältnis zwischen den Eltern und ihrem Lenchen. Nicht ein einziges Mal hatte sie ihren Vater in ihrem jungen Leben erzürnt. Sie war „aller Liebling“. *„Die Kinder leben fein einfältig, rein, ohne Anstoß und Hindernis der Vernunft im Glauben; wie man sagt: An der Vernunft mangelt es, aber nicht am Glauben.“*⁴⁴ Das konnte Luther auch und gerade an seiner Tochter feststellen und loben!

Umso größer war die Traurigkeit und Sorge, als Magdalena im September 1542 erkrankte. Ihre Eltern und Geschwister standen täglich besorgter und hilfloser um ihr Krankenlager; zunehmend in der bitteren Erkenntnis, ihr Krankenlager werde wohl auch ihr Sterbelager! Nur der gläubige Aufblick zu dem „Vater im Himmel“, zu dem Magdalena „ziehen werde“, gab ihnen Trost.

Die „Tischreden“ geben uns einen eindrucksvollen Bericht von „*Dr. M. Luthers tröstlichen Reden in seiner Tochter Krankheit und Begräbnis*“.⁴⁵ Wollen wir daraus Folgendes hören: Der gebeugte Vater sprach. *„Ich habe sie sehr lieb; aber lieber Gott, da es dein Wille ist, dass du sie dahin nehmen willst, so will ich sie gerne bei dir wissen.“* Luther scheute sich nicht, mit seiner Tochter über den Tod zu sprechen, und fand sie in tiefer Glaubenszuversicht. Als er fragte: *„Magdalenchen, mein Töchterlein, du bliebest gern hier bei deinem Vater, und ziehest auch gern zu jenem Vater?“* sprach sie: *„Ja, herzlieber Vater, wie Gott will!“* Zu seiner Ehefrau, die „sehr traurig war, weinte und heulte“, sprach er, sie tröstend: *„Liebe Käthe, bedenke doch, wo sie hinkommt! Sie kommt ja zu (ewigem) Wohl... Ihr kann nichts Besseres geschehen!“* Und weiter wird berichtet: *„Als nun Magdalenchen in den (letzten) Zügen lag, und jetzt sterben wollte, fiel der Vater vor dem Bett auf seine Knie, weinte bitterlich, und betete, dass sie Gott wolle erlösen. Da verschied sie und entschlief in des Vaters Händen. Die Mutter aber war auch wohl in derselben Kammer, doch weiter von dem Bette, um der Traurigkeit willen.“* Das geschah am Mittwoch, dem 20. September 1542, *„ein wenig nach 9 Uhr.“*

Die Beerdigung fand unter großer Anteilnahme statt.⁴⁶ Wie ihre kleine Schwester Elisabeth wurde

auch Magdalena auf dem Friedhof vor dem Elstertor begraben. Ihr Vater hat die Inschrift auf ihrem Grabstein selbst verfasst.⁴⁷ Eine alte deutsche Übertragung (aus dem Lateinischen) lautet:⁴⁸

*Hier schlaf ich, Lenchen, Dr. Luthers Töchterlein,
Lieg mit allen Heiligen in meinem Bettelein.
Die ich mit Sünden war geboren,
Hätt' ewig müssen sein verlorn.
Aber ich leb nun und hab's gut,
Herr Christe, erlöst mit deinem Blut.*

Durch den Tod ihrer „überaus gehorsamen und ehrerbietigen Tochter“ mit ihrem „sanften und lieblichen und ganz lebenswürdigen Charakter“ fühlten sich die Eltern auch selbst wie „ertötet“.⁴⁹

Das Bild ihrer Magdalena wollte nicht aus ihren Herzen weichen. Noch drei Jahre nach ihrem Tode muss Luther von sich bekennen: *„Es ist außerordentlich, wie sehr mich der Tod meiner Magdalena noch quält, welche ich nicht vergessen kann.“*⁵⁰

Auf ein Problem soll abschließend noch kurz eingegangen werden, das bei Strauchenbruch unberücksichtigt bleibt: In der älteren Literatur bis hinein in das 20. Jahrhundert galt ein Ölgemälde von Lucas Cranach d.Ä. als Porträt von Magdalena Luther (etwa 12/13 Jahre alt). Das Bild ist z.B. abgedruckt bei Kroker⁵¹. Erst bei Joachim Rogge⁵² findet sich 1982 in den Erläuterungen zu einzelnen Bildern der folgende Hinweis: „Nach heutiger Auffassung handelt es sich nicht um ein Bild von Luthers Tochter Magdalena.“ Auf dem Buchdeckel von Strauchenbruch ist das Cranachbild als Vignette abgedruckt. Dazu gibt es aber leider keine weiterführenden Hinweise, weder im Impressum noch im Vorwort des Buches. Aber vielleicht sieht heute der Verlag bzw. die Buchgestalterin wieder mehr den Zusammenhang zwischen dem betreffenden Bild und den Kindern Luthers bzw. einem von ihnen?

*Martin (1531-1565)*⁵³

Am 9. November 1531 wurde dem Ehepaar Luther ein zweiter Sohn geboren. Die terminliche Nähe zum Geburts- bzw. Namenstag (10./11. November) des Vaters Martin veranlasste die Eltern, ihr Neugeborenes auch Martin zu nennen. An seinem Martin erfuhr Luther von neuem die Wahrheit des Sprichwortes: *„Mein jüngstes Kind (ist) mein größter Schatz“*, weil

⁴³ Brief von Veit Dietrich an Käthe Luther, in: W² 21a,1492f. Die Begeisterung Luthers für das kleine Bild seines Töchterchens führte dazu, dass er einen Coburger Töpfer beauftragte, ein entsprechendes Porträt in Ton anzufertigen. Für das fertige Kunstwerk hatte sich Luther im Dezember (1530) noch nicht bedankt, aber er werde es „nicht vergessen“. „Denn es (das Bildnis in Ton) steht auf der Spitze meines Ofens und stellt kunstvoll mit dem angenehmen Gesicht zugleich auch den Vater dar“ (daraus spricht wieder der Stolz auf sein „Lenchen“). Die vorstehende Passage ist aus einem Brief Luthers an Johann Fesel (vgl. W² 21a,1605f). Fesel war der Coburger Stadtpfarrer und hat offenbar in der Angelegenheit mit dem Töpfer vermittelt.

⁴⁴ W² 22,167 (Nr. 55).

⁴⁵ Vgl. W² 22,1303-1306 (Nr. 9).

⁴⁶ Als Professorentochter galt Magdalena Luther als Angehörige der Wittenberger Universität. Von daher war der Rahmen der Beileidsbekundungen weit über die Familie hinaus ausgedehnt.

⁴⁷ Der Wortlaut der lateinischen Inschrift ist verschieden überliefert worden. Eine Version findet sich in: W² 21b,3373.

⁴⁸ Vgl. W² 21b,3374: In einer Anmerkung dazu wird vermerkt, ob sich die Angabe „vom Vater selber gemacht“ auch auf die deutsche Übersetzung beziehe, wissen wir nicht“; vgl. noch E. Kroker, aaO., S. 149.

⁴⁹ Die Charakterisierungen stammen aus einem Nachruf auf Magdalena in einem Brief an Justus Jonas. Im weiteren Zusammenhang freilich dankt Luther Gott auch für einen „so glücklichen Heimgang und seliges Ende“ seiner Tochter (W² 21b, Sp. 2791).

⁵⁰ W² 21b,3104f (Brief an Andreas Osiander). Auch hier der Trost für Luther, sein Kind „am Ort der Erquickung und des ewigen Lebens“ zu wissen.

⁵¹ Kroker, aaO., S. 144; vgl. auch: Ev.-Luth. Volkskalender 1992, S. 21.

⁵² Joachim Rogge, Martin Luther – Eine Bildbiographie, Berlin 1982, S. 370 (zu Abb. 248).

⁵³ Vgl. Strauchenbruch, aaO., S. 92-104.

„es der größten Sorge [der Eltern] bedarf. Die, welche angefangen haben zu sprechen (wie z.B. Hänchen und Lenchen), können auf irgendeine Weise schon für sich sorgen. Die Kleinsten aber bedürfen hauptsächlich unserer Sorge.“⁵⁴

Der erste Geburtstag von Martin wurde in der Familie Luthers (zusammen mit den reformatorischen Freunden) mit einem zünftigen Wildschweinessen gefeiert.⁵⁵ Im Grunde war es ein dreifacher Geburtstag, zu Ehren von drei Martins: „Martins des Heiligen (von Tours), Martins des Sohnes und Martins des Vaters.“ Im Dezember 1532 schreibt Luther an den Patenonkel seines Sohnes Johann von Rietesel: „Euer Patenkind will ein tätiger Mann werden, er greift zu“ und dann folgt etwas Merkwürdiges: „... und will sein Sinnchen haben.“⁵⁶ Wir würden heute verständlicher sagen: Martin musste seinen Willen haben, er zeigte sich schon als Kind eigenwillig und eigensinnig. Eine Charakterentwicklung, die Luther beunruhigt zu haben scheint. Darauf könnte eine Tischrede deuten von 1538, als Martin reichlich sechs Jahre alt war: „Martin ist ein Schälkchen (= ein kleiner Schalk), für den fürchte ich (= um den ich mir Sorgen mache).“⁵⁷

Ein kleiner Sonderling also! Das zeigte sich auch in seiner weiteren Entwicklung. Nur von ihm, Martin, wird ein Zweifaches besonders überliefert: Einmal, dass er mit dem Familienhund Töpel gern spielte. Dieser ließ sich das Drücken, das „Zupfen und Zerren“ durch den Kleinen geduldig gefallen. Vater Martin deutete dieses Spielen seines Sohnes wieder theologisch: „Das geschieht nach dem Willen Gottes, der befohlen hat, dass die Fische und andere Tiere dem Menschen gehorchen sollten“ (1Mose 1,28).⁵⁸ Und zum anderen: Als Martin etwa 6/7 Jahre alt war, hatte er eine Puppe. Die war sein „Bühlichen“, seine „kleine Buhle“, seine erklärte „Liebste“, die Martin herrlich herausputzte und kleidete und tapfer gegen den eigenen Vater verteidigte. Das aber verstand Luther als Scherz. Er lobte die Einfalt und Aufrichtigkeit der Kinder „ohne alle Bosheit und Heuchelei“. Gleichsam ein paradiesischer Zustand und Vorbild für die Erwachsenen. Im Folgenden nennt Luther die Kinder die „allerlieblichsten Närrlein“ und „feinsten Spielvögel“, „die reden und tun alles einfältig, von Herzen und natürlich“.⁵⁹

Ein besonders eindrückliches Erlebnis für den 14-jährigen Martin war der Tod seines Vaters in Eisenach am 18. Februar 1546. Er und sein noch jüngerer

Bruder Paul haben die letzten Stunden des Lebens Luthers, aber auch dessen Sterben persönlich miterlebt. In dem Bericht von Justus Jonas, eines weiteren Augenzeugen, an den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich über den Tod Luthers werden dessen „zwei kleine Söhne Martinus und Paulus“⁶⁰ mehrmals ausdrücklich erwähnt.⁶¹

1550 begann der knapp 20-jährige Martin das Studium der Theologie in seiner Heimatstadt Wittenberg. Dort hat er es auch zu Ende gebracht, übernahm danach aber nie ein besoldetes Pfarramt. Er zog sich vielmehr auf das elterliche Gut Wachsenburg (bei Wittenberg) zurück. Dort betrieb er Landwirtschaft und beschäftigte sich mit Verwaltungsaufgaben. 1560 heiratete Martin Luther d.J. Anna Heilinger, eine Tochter des Wittenberger Bürgermeisters Thomas Heilinger. Die Ehe blieb kinderlos und währte fünf Jahre bis zum frühen Tod von Martin, am 4. März 1565. Er wurde ehrenvoll auf dem alten Kirchhof in Wittenberg begraben.⁶²

Paul (1533-1593)⁶³

In der Nacht vom 28. zum 29. Januar 1533 hat Käthe Luther ihren dritten Sohn geboren. Das Kind wurde auf den Namen des Apostels Paulus getauft. Luther begründete die Namenswahl in einer Tischrede. „Ich hab ihn Paulus lassen nennen, denn der heilige Paulus hat mir manchen guten (theologischen) Spruch und Argument gegeben...“⁶⁴

Der kleine Paul fand in seinem nur reichlich ein Jahr älteren Bruder Martin den besten Spielgefährten. Beide „eroberten“ mit ihrem Spiel das geräumige Elternhaus, was nie ohne Lärmen und Poltern abging. Aber selbst diesem Herumtoben konnte der Vater noch eine positive Seite abgewinnen: „Solche Kinder [die hüpfen und springen], sind gern in großen weiten Gemächern und Wohnungen, da sie Raum [Auslauf] haben.“⁶⁵ Kam es zu Zank und Streit unter den Geschwistern, so versöhnten sie sich aber auch schnell wieder. Darin sah Luther eine besondere Gnade Gottes: „Lieber Herr Gott, wie gefällt dir solcher Kinder Leben und Spiel! Ja, alle ihre Sünden sind nichts anderes als Vergebung der Sünden.“⁶⁶

Mit Blick auf seinen späteren Beruf begann Paul Luther um 1550 ein Studium der Medizin an der Universität in Wittenberg. Sein Interesse für diese Fachrichtung hatte er wohl seiner Mutter Katharina zu verdanken. Diese war nach seiner Einschätzung eine „gute Arzneikundige und Krankenpflegerin“

54 W² 22,169 (Nr. 60).

55 Luther bedankt sich brieflich bei Nikolaus Hausmann, der inzwischen Hofprediger in Dessau geworden war, für den „geschenkten Eber“. Dieses Geschenk der anhaltinischen Fürsten sollte auch und vor allem ihren Dank an Luther als dem Reformator der Kirche und „ihre Huld und Gunst gegen das Wort Gottes“ zum Ausdruck bringen. Vgl. Luthers Brief an Hausmann in W² 21a,1783f. Die Reformation in den anhaltinischen Ländern war vollends im September 1532 eingeführt worden. Luther hatte dabei tatkräftig mitgeholfen.

56 Vgl. Luthers Brief an Rietesel, in: W² 21a,1786.

57 W² 22,1670 (Nr. 8).

58 W² 22,180 (Nr. 92).

59 W² 22,164 (Nr. 44).

60 Kleiner, d.h. jünger, waren Martin (damals 14 Jahre alt) und Paul (13 Jahre) gegenüber dem größeren (d.h. älteren) Bruder Johannes (20 Jahre).

61 Vgl. W 21b,3378 u.ö.

62 Über die Lage des Grabes gibt Strauchenbruch (aaO., S. 104) folgende Auskunft: „Sein Grab befand sich etwa in der Mitte zwischen dem Nordturm der Stadtkirche und der Häuserzeile, die den Kirchhof vom Marktplatz trennt.“

63 Vgl. Strauchenbruch, aaO., S. 105-126.

64 W² 22,1940 (Nr. 1236).

65 W² 22,168 (Nr. 59).

66 W² 22,166f (Nr. 54, vom 17. August 1538).

gewesen.⁶⁷ Während seines Studiums heiratete Paul Luther am 5. Februar 1553 Anna von Warbeck, eine Ratstochter aus Torgau. Der Ehe entstammten insgesamt sechs Kinder. 1557 beendete der jüngste Luthersohn sein Studium und wurde zum Doktor der Medizin promoviert.

Nun begann für Paul Luther eine „steile Karriere“ als medizinischer Gelehrter und praktischer Arzt. Zunächst hielt er Vorlesungen an der neu errichteten Universität Jena, dann aber wurde er „Leibarzt“ (und damit engster Vertrauter über medizinische Ratschläge hinaus) an verschiedenen Fürstentümern. Erst in Weimar unter den Ernestinischen Herzögen von Sachsen (bis 1567), dann in Kurbrandenburg (unter Joachim II., bis 1571), schließlich in Kursachsen (unter August und Christian I., bis 1590). 1590 verließ der inzwischen verwitwete⁶⁸ Paul Luther den zunehmend (krypto-)kalvinistisch gesinnten Hof in Dresden und siedelte in das damals lutherisch-orthodoxe Leipzig über. Hier ist er im Alter von 60 Jahren am 8. März 1593 gestorben. Unter Anteilnahme der Universität Leipzig wurde Paul Luther in der als Universitätskirche genutzten Pauliner-Kirche ehrenvoll bestattet.⁶⁹

*Margarete (1534-1570)*⁷⁰

Am 17. Dezember 1534 gebar Käthe Luther ihr sechstes Kind. Es war ein Mädchen und es bekam in der heiligen Taufe den Namen der inzwischen verstorbenen Mansfelder Großmutter Margarete (+ 1531). Taufpate war u.a. Dr. Jakob Propst.⁷¹

Vielleicht hat die Geburt seiner Tochter wenige Tage vor dem Christgeburtstag den Vater angeregt, 1534 den Text für das wohl bekannteste evangelische Weihnachtslied „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ zu schreiben. Dieses Lied hat die Überschrift „Ein Kinderlied auf die Weihnacht“. Da dürfte zuallererst an Luthers eigene Kinder zu denken sein; mit Blick auf seine Kinder hat Luther das Lied geschrieben: In der nur wenige Tage alten Margarete z.B. hatte er ein höchst lebendiges „Kind in der Krippe“. Die Verse des Liedes konnten auf die Kinder verteilt etwa bei der Weihnachtsbescherung gesungen werden. So wurden schon die kleinen

Kinder immer wieder an das Singen herangeführt. Kein Wunder, wenn man bedenkt, welch hohen Stellenwert Luther der Musik beimaß: Er hielt sie nach der Theologie für die „schönste und herrlichste Gabe Gottes“.⁷² Margarete muss von klein auf besonders musikbegabt gewesen sein. In ihrem 5. Lebensjahr hatte sie bereits „gar schön gelernt, das Wort Matthäus 11 zu singen: ‚Kommet her zu mir alle‘ und andere Dinge mehr.“⁷³

Das gewiss schmerzlichste Erlebnis ihrer Kindheit war für Margarete der Tod des Vaters am 18. Februar 1546. Sie war damals reichlich 11 Jahre alt. Beim Trauerzug durch Wittenberg bis zur Schlosskirche saß Margarete in einem Wagen neben ihrer Mutter und „einigen ehrwürdigen Frauen“, während ihre drei Brüder hinter dem Wagen liefen. Am Grab des Vaters waren so die vier Geschwister mit ihrer verwitweten Mutter Katharina vereint.

Nach dem Tod der Mutter (1552) fand Margarete fürsorgliche Aufnahme im Haus Melanchthons. Hier lernte sie auch ihren späteren Ehemann Georg von Kunheim kennen und lieben. Dieser stammte aus Ostpreußen und weilte zu Studienzwecken in Wittenberg. 1555 fand die Hochzeit statt und zwei Jahre später zog das junge Paar in die Heimat Georgs, auf die Güter bei Mühlhausen und Knauten⁷⁴ (bei Königsberg). Hierher kam Johannes Luther öfters zu Besuch bei seiner Schwester Margarete. Dann war die Freude groß, wenn sich die beiden „Eckgeschwister“ (der Älteste und die Jüngste) fern der Heimat sehen konnten.

Margarete gebar ihrem Ehemann Georg von Kunheim (1532-1611) neun Kinder, aber nur drei haben ihre Mutter überlebt. Im neunten Kindbett ist sie, erst 35-jährig, 1570 gestorben. In der Kirche zu Mühlhausen wurde Margarete von Kunheim beigesetzt.

Zum Abschluss noch zwei Zitate, die Luthers Wertschätzung gegenüber seiner Frau und seinen Kindern zeigen:

(1) Über seine Kinder sagt er: „*Ich habe fünf Kinder, die mir teurer sind und unter einem besseren Titel [stehen]⁷⁵ als Ferdinand und seine Königreiche.*“⁷⁶

(2) Von seiner Katharina sagte er, „*er halte sie höher als das ganze Königreich Frankreich und die Herrschaft Venedig, ... weil sie ihm von Gott geschenkt wäre als eine gute Kreatur [= Geschöpf] Gottes.*“⁷⁷

Günter Meinhold

(Vortrag, gehalten beim ELFK-Samstagseminar am 2.3.2013 in Leipzig; der Verfasser ist emeritierter Pastor der ELFK und war Dozent am Luth. Theol. Seminar; er lebt im Ruhestand in Crimmitschau/Sachsen)

⁶⁷ Hinweis bei Strauchenbruch, aaO., S. 112.

⁶⁸ Seine Ehefrau Anna war bereits 1586 verstorben.

⁶⁹ Die Universitätskirche, die die Bombenangriffe des Zweiten Weltkrieges weitgehend unbeschadet überstanden hatte, wurde auf Betreiben der DDR-Regierung am 30. Mai 1968 gesprengt. Ob dabei auch das Grab von Paul Luther mit zerstört wurde oder ob es schon vorher in Vergessenheit geraten war, konnte nicht ermittelt werden. Strauchenbruch erörtert das ganze Problem nicht.

⁷⁰ Vgl. Strauchenbruch, aaO., S. 126-139. Außerdem ist hinzuweisen auf: Günter Meinhold, Margarete von Kunheim, in: Evangelisch-Lutherischer Volkskalender 1994, Zwickau 1993, S. 62-66.

⁷¹ Propst war Luthers ehemaliger Klosterbruder in Wittenberg, jetzt aber Pfarrer und Superintendent in Bremen. 1538 ermahnte Luther Propst scherzhaft, nach dem möglichen Tod des Vaters seinem Patenkind Margarete „einen rechtschaffenen Freier (= einen frommen Ehemann) zu verschaffen“ (vgl. W² 21b,2271). Daraus spricht eine rührende Sorge des Vaters für sein jüngstes Kind, das er nicht mehr erwachsen zu sehen hoffen konnte.

⁷² Vgl. W² 22,1539 (Nr. 1) u.ö.

⁷³ Wieder in einem Brief an den Patenonkel Jakob Propst, in: W² 21b,2307.

⁷⁴ Heute Prudki, damals bekannt als das „Gut mit den 99 Teichen“.

⁷⁵ D.h. die bei Luther in höherem Ansehen stehen.

⁷⁶ W² 22,1899 (Nr. 732). Ferdinand (von Habsburg) war der jüngere Bruder von Kaiser Karl V. Er herrschte als König über Deutschland, Böhmen und Ungarn und stieß bei Luther wegen seines Katholizismus auf Kritik.

⁷⁷ W² 22,1155 (Nr. 59).

Animismus – was ist das?

Eine weit verbreitete Religion

Vorbemerkung

Das Lehrreferat der 89. Synode der Ev.-Luth. Freikirche 2012 in Zwickau hatte die Aufgabe, unter dem Thema „Es ist in keinem anderen das Heil“ (gemeint ist: als in Jesus Christus) die Einzigartigkeit des christlichen Glaubens im globalen Religionsgemisch herauszustellen. Dazu war es nötig, erst einmal unter Bezug auf objektive, nachprüfbar Quellen darzulegen, was denn eigentlich in anderen Religionen gelehrt und geglaubt wird. Weiß man nicht, wovon man redet, ist weder ein stichhaltiger Vergleich noch eine begründete Beurteilung sowohl der anderen als auch der eigenen Glaubenslehren möglich. Deshalb wurden Entstehung, Ausbreitung, Inhalte, Gemeinsamkeiten, Unterschiede – also grundsätzliche Dinge – der wichtigsten Weltreligionen vorgestellt. Dabei war es nicht möglich, im Einzelnen auf manches bezeichnende, aufschlussreiche Detail zu sprechen zu kommen. Wir wollen dies heute im Rahmen des Samstagseminars an einem Beispiel (dem Animismus) nachholen und dabei auch auf einen weiteren, sehr wichtigen Aspekt eingehen, der im Synodalreferat nur am Rande bzw. gar nicht behandelt werden konnte: Wie reden wir mit Angehörigen anderer Religionen über ihren und unseren Glauben? Wie bezeugen wir ihnen auf geeignete Weise das Evangelium? Wie helfen wir ihnen, den Weg zum Herrn Christus zu finden und durch sein Wort im Glauben gewiss zu werden? Die mangelnde Glaubensgewissheit ist bekanntermaßen das entscheidende Kennzeichen der Religionen, die kein Evangelium kennen.

1. Animismus – alt und überholt oder modernes Heidentum?

Ist es nötig und sinnvoll, sich damit zu befassen? Man könnte meinen, in unserer aufgeklärten, modernen und vernunftgeleiteten Welt des 21. Jahrhunderts spielen animistische Natur-Religionen aus prähistorischer Zeit, die man in der Regel „primitiven Stammesreligionen“ zurechnet und mit Jägern und Sammlern in Verbindung bringt, nur eine untergeordnete bzw. gar keine Rolle. „Wozu sollte man sich mit einer Religion befassen, deren Anhänger sonderbare Masken tragen und um ein Feuer herumtanzen?“ So fragt Dean C. Halverson, meint aber gleichwohl, dass es wichtig ist, den Animismus zu verstehen, weil er „allgegenwärtig ist und auf viele sehr anziehend wirkt“.⁷⁸ Im „Handbuch der Weltreligionen“ ist zu lesen:

„Mit Aberglauben, Zauberei, Geistern, Fetischen und Medizinmännern verbinden wir die Vorstellung

von heidnischen Stammesvölkern. Viele dieser sind religiöser als moderne westliche Menschen. Sie leben mit der Natur verbunden und spüren deren geheimnisvolle Kräfte. Sie sind Naturgewalten ausgeliefert und sehen in Sturm, Überschwemmung, Hunger, Krankheit, Feuer und Erdbeben das Wirken böser Mächte. Der Tod bedroht sie ebenso wie Feinde und böswillige Menschen in den eigenen Reihen. Die Völker fühlen sich wehrlos im Bannkreis böser Mächte... Sie stellen beizeiten fest, dass eine unsichtbare, menschlicher Kraft überlegene Macht sie umgibt, und entwickeln ein religiöses System, um mit dieser Macht Beziehungen aufzunehmen. Die Religionen der Stammesvölker entspringen menschlichen Nöten und tragen Merkmale echter Religiosität. Sie sehen menschliches Leben realistisch, schätzen menschliche Natur bescheiden ein und fühlen sich abhängig von einer unsichtbaren Welt. Die Nuer im Sudan sagen: ‚Der Mensch ist wie eine Ameise vor Gott‘.⁷⁹

Weil die meisten Stammesreligionen weder Kirchen noch Gottesdienste, kein Schrifttum noch Gesangbuch oder Bekenntnis besitzen, werden sie von Vertretern abendländischer Kultur oft als unreligiös eingeschätzt (so bereits von Charles Darwin). Aber damit wird man ihnen nicht gerecht. Besser bezeichnet man sie als sogenannte „primäre Religionen“, zu denen man heute fast alle 200-300 Mio. Stammesvölker Amerikas, Asiens, Afrikas und Ozeaniens rechnet.

Nun ist aber Animismus weltweit längst nicht mehr auf primitive Stämme beschränkt, sondern beeinflusst zunehmend und teilweise schnell wachsend auch unsere westliche Welt. Ein Experte für animistische Religionen (Gailyn van Rheenen) schätzt, dass inzwischen mindestens 40% der Weltbevölkerung animistisch sind bzw. sich so verhalten. In letzterem klingt an, dass viele Betroffene das selbst nicht wissen. Weder würden sie sich selber dazu zählen noch sich dazu zählen lassen. Wer möchte schon öffentlich als Anhänger primitiven Geisterglaubens gelten? Doch Dean Halverson (er kam 1988 als Fachmann für Weltreligionen zu „International Students“; verfasste u.a. ein Buch über New Age) bringt in diesem Zusammenhang ein sehr aufschlussreiches Beispiel:

Eine 74 Jahre alte Katholikin berichtet, dass sie ihren Glauben auf ein Medaillon mit dem Bildnis des Hl. Vinzenz von Paul und der Jungfrau Maria setzte. „Oft stand ich in Lebensgefahr. Vielleicht wurde ich wegen des Medaillons verschont“, sagte sie. Sie umklammerte es in Krakau, wo sie ins Gefängnis kam und zum Tod verurteilt wurde. Sie umklammerte es in Auschwitz, wo sie Sklavenarbeit verrichtete. Sie umklammerte es in Dresden, wo um sie her Bomben

⁷⁸ Dean C. Halverson, Weltreligionen im Überblick, Holzgerlingen Hänssler 2003.

⁷⁹ Wulf Metz/R. Pierce Beaver (Hg.), Handbuch der Weltreligionen, Wuppertal R. Brockhaus 1988, S. 128f.

niedergingen. Sie umklammerte es in Bergen-Belsen, wo Krankheit und Hunger ihr fast den Rest gaben. „Ich glaube fest, dass das Medaillon mich geschützt hat.“ So brachte sie ihre Überzeugung zum Ausdruck, die Halverson „eine moderne Form von Animismus“ nennt.⁸⁰

Im Vorfeld zu diesem Referat habe ich mit verschiedenen Leuten über dieses Thema gesprochen. Sie berichteten mir ähnliches von Schutzengelfiguren, Steinen oder sogar Kreuzen an der Halskette. An sich ist überhaupt nichts gegen diese Dinge einzuwenden, wenn sie mich daran erinnern, wer mich beschützt, wer bei mir ist, wem ich vertrauen kann. Ein Kreuz kann als Bekenntniszeichen dienen, an der Wand oder im Auto hängen. Mancher trägt es einfach als Schmuck. Doch sobald man beginnt, selbst religiöse Symbole als Glücksbringer, Amulett, Talisman⁸¹ oder ähnliches anzusehen, ihnen Schutzmacht zuschreibt oder Schutz erwartet, landet man im Animismus. Dann wird es höchste Zeit, sich zu besinnen, woran unser Glaube eigentlich hängt.

Wir vertrauen eben nicht auf Gegenstände; mögen sie noch so fromm aussehen, sondern auf den Schöpfer des Himmels und der Erde, der tagtäglich bei uns ist und von dem wir umgeben sind wie die Fische vom Wasser. Der Apostel Paulus bekennt von ihm: „Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir“ (Apg 17,27f). Und bereits König David staunt in Psalm 139 über Gottes Allwissenheit und Allgegenwart: „Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht schon wüsstest. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen“ (Ps 139,3-6). Es ist richtig, dass unsere Vernunft das weder begreifen noch beweisen kann. So geht es nicht nur dem Animisten, der etwas Greifbares in der Hand haben will, sondern auch uns. Doch die Bibel nennt es Götzendienst, wenn wir auf das Geschaffene mehr vertrauen als auf den Schöpfer.

Die Zunahme des Animismus gerade in unserer westlich geprägten und nüchternen Welt halten Fachleute für einen Zukunftstrend. „Religiöser Pluralismus gibt den Ton an; jeder Gott ist recht. Das Neuheidentum dehnt sich mit beunruhigender Stärke aus. In Frankreich gibt es mehr eingetragene Hexen als katholische Priester.“⁸²

2. Was versteht man unter Animismus? (Definition)

Doch was heißt „Animismus“? Was wird damit bezeichnet? „Animismus“ kommt vom lateinischen „anima“ und heißt „Seele“ oder „Atem“, bzw. vom

griechischen „*anemos*“, was mit „Wind“ oder „Hauch“ übersetzt werden kann. Es bezeichnet etwas, was stark macht oder Leben schenkt. In religiösem Zusammenhang meint „*anima*“ neben der Seele auch den Geist. Der Animist glaubt, dass persönliche oder unpersönliche Geisteskräfte die Welt durchdringen. Sie bewirken Krankheiten, Leid, Glück oder Unglück, Erfolg oder Misserfolg. Das lässt ahnen, wieso Animismus nicht nur bei „primitiven“ Stammesreligionen zu finden ist, sondern auch bei „großen“ Religionen als deren „volkstümliche“ Spielart eine wichtige Rolle spielt. Halverson spricht von „volkstümlichem Hinduismus“ oder „volkstümlichem Islam“. Er merkt an, dass viele sich zu dieser Form mehr hingezogen fühlen, als zu ihrer „offiziellen“ Religion. Das liegt schlicht und einfach daran, dass abstrakte religiöse Lehren schwer verständlich sind. „*Die Hindus sagen zum Beispiel, dass Brahman – das ist ihr Begriff für die letzte Wirklichkeit oder Gott – ‚nirguna‘ ist. Das bedeutet: ‚ohne Eigenschaften‘. Ein Gott ohne Eigenschaften ist offensichtlich im Höchstmaß abstrakt. Dass Brahman so unzugänglich und abstrakt ist, hinterlässt bei den Menschen ein geistliches Vakuum, das geradezu danach schreit, gefüllt zu werden. Die Hindus haben dieses Vakuum mit 330 Millionen niedrigeren Göttern gefüllt.*“⁸³

Man sollte das beachten, denn auch in unserer säkularisierten Kultur, in der Gott von der Evolutionslehre verdrängt wurde, sind viele Menschen von Engeln fasziniert oder von der Suche nach außerirdischer Intelligenz, oder sie glauben eine beseelte Natur (Bäume, Blumen, Steine usw.). Durch die Absage an jeglichen religiösen Glauben ist ein Vakuum entstanden, das gefüllt werden will. Der Animismus ist deshalb anziehend und beliebt, weil er das Heilige in eine Wirklichkeit einfügt, die durch den Materialismus von allem Geistigen und Geistlichen entleert wurde. Der Animismus bringt Geheimnisvolles in diese materielle Welt zurück.

Auch Richard Cimino (der Herausgeber von „Religion Watch“) geht auf die Frage ein, wieso Animismus so anziehend ist. Er berichtet: „*Die neuen Religionen, die im heutigen Japan den größten Einfluss gewinnen, sind solche, die geistliche Mächte und Techniken betonen... Die Neubekehrten von heute interessieren sich wenig für religiöse Lehrmeinungen. Heutzutage wird der Schwerpunkt nicht mehr auf den Glauben, sondern auf [religiöse] Techniken gelegt.*“⁸⁴

Ein weiterer Grund für das neue Interesse am Animismus scheint zu sein, dass er den Menschen Hilfe anbietet für ihre alltäglichen Probleme und Bedürfnisse. Dazu zählt der Wunsch, von einer Krankheit geheilt zu werden, bei geschäftlichen Unternehmungen erfolgreich zu sein, eine Arbeitsstelle zu finden, gute schulische Leistungen aufzuweisen,

⁸⁰ Halverson, aaO., S. 56.

⁸¹ Im Unterschied zum Talisman (einem „Glücksbringer“) soll das Amulett vor Unglück und Gefahren beschützen.

⁸² Halverson, aaO., S. 47.

⁸³ Halverson, aaO., S. 46.

⁸⁴ Halverson, aaO., S. 48.

eine zerbrochene Beziehung wieder zu kitten, einen Lebenspartner zu finden oder Orientierung für die Zukunft zu gewinnen. Halverson schreibt treffend:

„Wir alle haben schon Zeiten erlebt, in denen Gott stumm und fern scheint, in denen wir uns hilflos fühlen, weil er offensichtlich nicht handelt. Das Gefühl, dass Gott fern ist und wir ihm egal sind, kann uns übermannen, wenn wir erfahren, dass wir Krebs haben oder wenn wir den Tod eines Kindes erleben oder wenn wir unsere Arbeitsstelle verlieren. In solchen Zeiten geraten wir in Verzweiflung und sind versucht, nach etwas zu greifen, das funktioniert, irgendetwas, das uns die Macht verleiht, aus diesem Leiden herauszukommen oder das Mangelhafte in Ordnung zu bringen. Der Animismus verspricht eine solche Macht.“⁸⁵

Doch im Blick darauf warnt er zugleich eindringlich vor dieser Versuchung:

„Wenn wir versuchen, geistliche Mächte – einschließlich Gott – zwecks einer ‚schnellen Lösung‘ oder zu unserem eigenen Vorteil zu manipulieren, dann stehen wir der animistischen Denkweise näher als der biblischen. In diesem Sinne neigen wir alle zum Animismus. Nur wenn wir Gott allein für das, was er ist – und nicht nur für das, was er für uns tun kann – anbeten und ihm dienen, ist unsere Anbetung frei von animistischen Neigungen.“⁸⁶

3. Was lehren animistische Religionen?

Wieso stellen wir die Frage im Plural? Die vielen Formen des Animismus sind so unterschiedlich und uneinheitlich, dass man nicht von **einer einzigen** Religion reden kann, sondern von **vielen** Religionen reden muss. Die meisten nehmen ein höchstes Wesen an, das über den Ahnen, Geistern und niedrigeren Göttern steht. Das Wesen dieses Gottes ist entweder monistisch (eine unpersönliche All-Einheit, wie im Buddhismus oder Hinduismus) oder monotheistisch (ein persönliches Wesen wie im Judentum, Christentum oder Islam). Weil dieses nach ihrer Überzeugung so weit von der Welt entfernt oder so abstrakt ist, dass man es nicht kennen kann, stellt man sich vor, dass es sich der Geister bedient, um seinen Willen zu erfüllen. Diesem höchsten Wesen kann man sich nicht nähern oder es kennen lernen. Animisten halten die „formalen“ Religionen (Christentum, Islam, Hinduismus usw.) nur bei sog. **letzten** Fragen für brauchbar (also z.B. Fragen wie: wer Gott ist, worin das Problem der Menschheit besteht, was nach dem Tod geschieht usw.). Aber um die alltäglichen Fragen zu bewältigen, eignen sie sich nicht.

Deshalb haben Animisten etwa in Afrika auch kein Problem damit, aktive Glieder einer Kirche zu

sein und gleichzeitig einen animistischen Priester, der mit Geistern in Kontakt steht, wegen einer Krankheit um Hilfe zu bitten. Die Geister sind nach ihrer Überzeugung verstorbene Ahnen oder Wesen, die nie einen Körper besaßen. Man sieht sie als Vermittler, die für Menschen Fürsprache bei Gott einlegen, wenn man ihnen huldigt oder Opfer bringt. (Das erinnert an die Heiligenverehrung im Katholizismus). Animistische Geister sind meist an bestimmte Orte gebunden oder für bestimmte Bereiche zuständig. Es kann sich aber auch um geistige Energie handeln, die an Gegenstände, Worte oder Rituale gebunden ist und mit deren Hilfe Wünsche erfüllt werden. In diesem Zusammenhang beschreibt Halverson die Herstellung eines Fetischs im „volkstümlichen Islam“:

Ein Koranvers wird mit wasserlöslicher Tinte auf Papier geschrieben und vom Imam ins Wasser getaucht. Das trinkt dann der Muslim und verinnerlicht damit diesen Vers. Das Ganze wirkt dann wie ein Amulett.⁸⁷

Was halten Animisten von Sünde? Sie sind nicht so sehr darüber beunruhigt, dass sie den höchsten Gott erzürnen könnten. Ihre Sorge ist vielmehr gegenwartsnah. Sie haben Angst davor, die örtlichen Geister zu erzürnen. Für sie ist klar: Ein erzürnter Geist fordert unweigerlich Vergeltung in Form von Verletzung, Krankheit, Misserfolg oder zwischenmenschlichen Konflikten.

Migene Gonzalez-Wippler, Anhängerin der animistisch-religiösen Richtung „Santeria“, meinte zu wissen, dass ihr Gott „Eleggua“ jeden Montag ein einfaches Opfer erwartete. An einem Montag vergaß sie jedoch das Opferritual, da sie von einer anstrengenden Reise zurück gekommen und mit Auspacken beschäftigt war. Als sie in ihrer Wohnung umherlief und aufräumte, stieß sie mit ihrem Bein an die scharfe Kante der Klinke des Schrankes, in dem sie ihren Gott aufbewahrte. Dabei fügte sie eine Schnittverletzung zu. „Als ich mein Bein zurückzog“, schreibt sie, „sprang die Schranktür auf, und Eleggua's Bild schaute mich betrübt an.“ Sie verstand: die Schnittwunde war die Strafe ihres Gottes dafür, dass sie ihn vernachlässigt hatte.⁸⁸

Hierzu gehört auch die Kontaktaufnahme mit Geistern. Animisten neigen eher als aufgeklärte Abendländer dazu, ihren Krankheiten oder Missgeschicken geistliche Ursachen zuzuschreiben. Mit Hilfe „der Methode, Informationen weiterzugeben, die mit natürlichen Mitteln nicht erhältlich sind“ (zu Deutsch: Wahrsagerei) entdeckt der Betroffene entweder, womit er einen Geist erzürnt hat oder welche Person einen Fluch auf ihn gelegt hat. Auf diese Weise findet er auch die Lösung des Problems – entweder, was der Geist fordert oder welcher Gegenfluch aus-

85 Ebd.

86 Ebd.

87 Halverson, aaO., S. 50.

88 Ebd., S. 51f.

zustoßen ist. Es gibt sehr unterschiedliche Methoden der Wahrsagerei⁸⁹, die z.T. massiv okkulte Züge tragen. Wahrsagerei wird auch benutzt, um den besten Zeitpunkt für einen Heiratsantrag, einen Baubeginn, eine Vertragsunterzeichnung oder eine Investition zu ermitteln.

Was geschieht mit einem Menschen nach dem Tod? Die vielen animistischen Religionen haben weder eine allgemeingültige noch eine einheitliche Lehre zu der Frage, was mit einem Menschen nach seinem leiblichen Tod geschieht. Das Spektrum reicht von Re-Inkarnation bis zum „Aufstieg“ in eine höhere Ebene. Wird die verstorbene Person ein Ahnengeist, muss man ihr Opfer bringen, denn sie hat die Macht, die Familie entweder zu schützen oder sie heimzusuchen. Diese Überzeugung ist ein Grundzug im japanischen Shintoismus, weshalb man sich nach dieser Lehre keinesfalls von ihm abwenden darf. Denn wenn die Opfer nicht mehr gebracht werden, geht es den verstorbenen Vorfahren bzw. ihren Ahnengeistern und in der Folge ihren noch lebenden Nachkommen schlecht. Dieses Beispiel zeigt, in welcher Angst Animisten leben und wie ihre Überzeugungen sie in ihren Bann schlagen und gefangen halten. Es lässt zugleich verstehen, was sie daran hindert, z.B. ihre shintoistischen Überzeugungen abzulegen und sich der christlichen Lehre zuzuwenden.

Nun könnte man ja sagen: „Dann lass doch dem Animisten seinen Glauben. Soll doch jeder nach seiner Fassung selig werden!“ So schallt es heute vielmals auch aus der Christenheit. Doch die Bibel warnt nicht nur eindringlich vor diesen abergläubischen Praktiken (5Mose 18,10ff). Sie zeigt auch die Unvernunft des Götzendienstes (Jes 44,9-18), der letztlich **Aberglaube**, **Gegenglaube**, **Ersatzglaube** ist. Anstelle des Schöpfers wird das Geschöpf angebetet. Zugleich weist die Heilige Schrift den Weg aus Angst und Unfreiheit hin zum Herrn Christus, der nicht von uns versöhnende Opfer erwartet, sondern selbst das alles entscheidende Opfer ein für allemal brachte (Hebr 9,24ff). Vor allem drängen uns aber die Liebe Gottes zu den von Angst und Aberglauben Umfängenen und Gottes Auftrag zur Ausbreitung des Evangeliums, ihnen den Herrn Christus als einzigen Mittler zwischen dem heiligen Gott und sündigen Menschen und als wahren Befreier von Sünde, Tod und Teufel zu bezeugen.

In einem weiteren Teil wollen wir uns nun mit der Aufgabe befassen, wie man Animisten das Evangelium nahe bringen kann. Ich halte mich dabei weitgehend an die Darlegungen Halversons. Auch wenn er kein Lutheraner ist, können wir im Blick auf unser Thema einiges von ihm lernen.

4. Vorschläge für die Verkündigung des Evangeliums⁹⁰

a) Feinfühlig sein gegenüber dem Standpunkt des Animisten

Halverson berichtet von einem Missionar auf den Philippinen, der bei Animisten auf eine „informelle Verschwörung des Schweigens“ gegenüber Glaubensfragen stieß. Er bezeichnet damit die Scheu bzw. das Widerstreben der Menschen, mit ihm über ihre Probleme mit Geistern zu sprechen. Was war der Grund für diese Scheu? Einer hatte mit einem Missionar darüber reden wollen, doch der lachte ihn aus und wechselte das Thema. Halverson zieht daraus den Schluss: „*Beim Umgang mit Menschen, die aus dem Animismus kommen, ist der erste Grundsatz, nicht über ihre Weltanschauung zu spotten. Es schreckt sie ab, darüber zu sprechen, wird sie aber nicht von ihrer Anschauung abbringen.*“⁹¹

b) Beachten, dass wir oft sehr rational und diesseitig denken

Auch die Bibel denkt nicht rationalistisch, sie kennt Geheimnisse des Glaubens, die die Vernunft übersteigen (Schöpfung, Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit Gottes, Geheimnis der Person Jesu, Erlösung, Wunder, Auferstehung, ewige Erwählung, Abendmahl usw.). Auch wir haben eine Hoffnung, die nicht von dieser Welt kommt und sich nicht in dieser (sichtbaren) Welt erschöpft. Damit sind wir bereits bei den Gemeinsamkeiten.

c) Einen gemeinsamen Ausgangspunkt finden

Damit ist kein (falscher) ökumenischer, synkretistischer Ansatz gemeint, sondern das „Abholen“ eines Animisten. Seine Überzeugungen und der christliche Glaube haben einiges gemeinsam, das man nutzen sollte. Was ist das?

Existenz und Einfluss des Übernatürlichen: Animismus und biblische Lehre haben gemeinsam, dass sie rein materielles Denken ablehnen. Wir sehen das Wachsen der Feldfrüchte ebenso als Wunder (auch wenn **wir** säen und ernten) wie das Wirken des Arztes bei einer Krankheit. Er kann ein Mittel gegen die bösen Zellen bei Leukämie spritzen. Aber er kann nicht bewirken, dass das Knochenmark des Patienten rote Blutkörperchen produziert, ohne die dieser nicht weiterleben kann.

Es hat Konsequenzen, wenn man das Übernatürliche erzürnt. Beim Animisten sind das: Krankheit, schlechtes Abschneiden bei einer Prüfung, zwischenmenschliche Konflikte, finanzieller Ruin. Beim Christen führt das Erzürnen Gottes, die Sünde, zum Riss in der Gemeinschaft mit Gott. Sie trennt uns von Gott (Jes 59,2).

⁸⁹ Halverson nennt u.a. Tarotkarten, Handlinienlesen, I Ging, in Teeblättern lesen, Muscheln hochwerfen, Federn fallen lassen, Astrologie, Kontaktaufnahme mit Toten usw.

⁹⁰ Halverson, aaO, S. 53ff.

⁹¹ Halverson, aaO, S. 53.

Sowohl Animisten als auch Christen hoffen, dass es etwas gibt, das die Folgen unserer Übertretungen beseitigt.

Auch Animisten glauben häufig in irgendeiner Form an ein „höheres Wesen“, das über Geistern und geistlichen Kräften steht.

Abschließend zu diesem Punkt schlägt Halverson vor, einen Animisten von seinen Vorstellungen vom höchsten Wesen sprechen zu lassen und dann Fragen zu stellen; etwa: Wie ist der höchste Gott? Gab es eine Zeit, in der er der Menschheit nahe war? Worin liegt die Ursache für die Ur-Trennung zwischen Mensch und Gott? Warum ist Gott jetzt fern und unzugänglich? Wie erzürnen wir Götter, Geister oder Ahnen? Was sind die Konsequenzen? Gibt es eine Möglichkeit, sie abzuwenden? Kümmert sich Gott jetzt (trotzdem) um uns? Wenn ja, wie?

d) Unterschiede herausarbeiten

Hauptunterschied: Nach christlicher Lehre ist Gott nicht fern, unzugänglich und stumm geblieben, sondern durch und in Christus in unsere Welt gekommen. Durch ihn hat er sich uns zu erkennen gegeben, uns sein Angesicht zugewendet (Joh 1,14.18; Hebr 1,1-2; 1Joh 4,9-10). Jesus sagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh 14,9).

Christus bezahlte mit seinem Opfertod für alle Schuld, die wir infolge unserer Vergehen gegen ihn auf uns geladen hatten. Er schaffte sie beiseite, deckte sie zu, erledigte sie. Die Götter, Geister und Ahnen im Animismus kennen keine solche Gnade, solch herzliches Erbarmen.

Jesu „ein für allemal“ erbrachtes Opfer bedeutet, dass das Problem unserer Sünde mit Gott geregelt (Hebr 9,25f; Jes 53,6; 2Kor 5,21) und der Weg zu einer **persönlichen** Beziehung zu Gott in diesem und künftigem Leben frei gemacht ist (Hebr 4,16).

e) Auf Gott allein zu

vertrauen, muss vorgelebt werden

Der Animist stellt sich vor, dass Gott fern ist und sich nicht um unsere alltäglichen Sorgen kümmert, oder – wenn er es tut – dann durch Geister handelt. Folglich wendet er sich mit seinen Problemen und Sorgen an einen solchen Geist oder verlässt sich auf die Kraft eines Rituals oder Amuletts. Ein Gebet, in dem wir Gott als unseren Vater ansprechen, ihn um das „tägliche Brot“ ebenso bitten, wie um das Kommen seines ewigen Reiches, das Geschehen seines Willens, die Heiligung seines Namens, aber auch die Vergebung unserer Schuld, die Bewahrung vor Versuchung und die Erlösung von allem Bösen, das Leib und Seele schadet, – ein solches Gebet ist dem Animisten zutiefst fremd, zugleich aber für uns etwas überaus Beglückendes und Wohltuendes, sogar im Leid. Oder denken wir an das im Psalm 23 ausgedrückte Vertrauen zu dem, der um uns besorgt

ist wie ein Hirte um seine Schafe, aber auch die Macht hat, uns wie ein Hirte zu schützen.

(1) Wir Christen sollten den Animisten ermutigen, alles loszulassen, woran er sich in der Hoffnung klammert, dass es ihm Schutz und Glück bringt, und sich stattdessen an die einzig wahre und sichere Quelle für Schutz und Glück zu halten. Weiter kommt Halverson dann darauf zu sprechen, einem Animisten zu erklären, dass Abhängigkeit von animistischen Mächten zur Sucht ausartet und Unfreiheit bedeutet. „Je mehr Macht wir erleben, umso mehr sind wir auf diese Macht erpicht, bis die Mächte beginnen, uns zu besitzzen.“⁹²

(2) Außerdem sollten wir durch unsere Lebensführung zeigen, dass Gott regen Anteil an jedem Bereich unseres Lebens nimmt. Deshalb können wir in seiner Macht ruhen und sicher sein, dass er für unsere Bedürfnisse sorgt. Der Apostel Petrus ermahnt uns: „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1Petr 5,7). Wenn wir alle unsere Sorgen Gott überlassen, sind wir eigentlich konsequenter als ein Animist, denn wir legen Gott **alles** hin. Wenn ein Kind krank wird, sollte unsere erste Reaktion darin bestehen, dass wir für das Kind beten und um Gottes Leitung hinsichtlich der Pflege bitten, ehe wir den Arzt aufsuchen. Wenn wir um unsere Arbeitsstelle fürchten, sollten wir an erster Stelle unsere Sorgen vor Gott bringen.

(3) Zum dritten müssen wir den Animisten auf die Bibel hinweisen, z.B. auf Mt 10,29f. Wir sollten ihm erklären, dass Gott nicht nur um jeden Spatzen weiß, der zu Boden fällt, sondern sogar die Haare auf unserem Kopf gezählt hat. Wenn Gott sich mit solch unbedeutenden Angelegenheiten wie Spatzen und dem Haar auf unserem Kopf befasst, wie viel mehr ist er dann um uns besorgt, die wir Gott „kostbarer als ein ganzer Schwarm Spatzen“ sind (Mt 10,31). Machen sie deutlich, dass die Antwort auf unsere Probleme darin liegt, dass wir uns Gott im Gebet nähern und nicht darin, dass wir uns auf die Macht eines Geistes oder Amuletts verlassen.

(4) Vor allem sollten wir für Animisten beten. Es geht um einen geistlichen Kampf, in dem Gott das Entscheidende tut. Deshalb rät Halverson schließlich, sich zurückzuziehen und abzuwarten, wie Gott über die bisherigen Erfahrungen und Erwartungen hinaus wirkt. Dieser letzte Rat an diesem Punkt ist besonders wichtig. Er erinnert uns daran, dass alles daran liegt, dass wir allein auf Gott vertrauen. Er wirkt durch den Heiligen Geist in seinem Wort an den Herzen derjenigen, denen wir dieses Wort bezeugen. Darauf sollen wir uns verlassen. Darauf allein sollen wir vertrauen!

f) Gottes mächtiges Wirken erwarten

Gott selbst will solches Zutrauen in uns Menschen wirken. Durch den Propheten Jesaja hat er uns gesagt (und er tut es auch bis heute):

⁹² Halverson, aaO.

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern soviel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken. Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende“ (Jes 55,8-11).

Aus diesem Blickwinkel sollten wir demütig und voll Vertrauen Gottes Wirken erwarten. Er hat's gesagt, er wird's auch tun. Unser Ziel sollte sein, den Animisten dahin zu führen, dass er erkennt, wie wunderbar eine Vater-Kind-Beziehung Gott gegenüber ist, und dass auch er eine solche Beziehung zu Gott braucht und sie sich von Gott schenken lassen kann.

g) Eine persönliche Beziehung zu Gott erbitten

Wichtig ist, dass ein Animist versteht: Gott kümmert sich sowohl um seine **augenblicklichen** als auch seine **letzten** Bedürfnisse. Das dringendste Problem liegt aber darin, dass er seine Sucht nach Macht und den „Mächten“ abbricht, um in Beziehung mit Gott zu kommen und zu bleiben.

Jesus kennt auch unsere alltäglichen Bedürfnisse: „Warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachtet die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“ (Mt 6,28-33).

Diese Bibelstelle enthält drei Dinge, die für einen Animisten wichtig sind:

Gottes Herrlichkeit offenbart sich in der Natur: Gott ist der Eine, der in der Natur handelt, und nicht die Geister, denn er „kümmert sich so wunderbar um die Blumen“. Die Schöpfung offenbart die Werke Gottes und offenbart seine Herrlichkeit (Ps 19,2) – und nicht die böser Geister. Diese beanspruchen unrechtmäßig den Ruhm, der Gott zusteht. Unsere Anbetung und Treue soll Gott allein gelten und nicht irgendeinem Geistwesen.

Gott sorgt für uns: Jesus spricht in der obigen Bibelstelle über die alltäglichen Bedürfnisse der Menschen. Er sagt, dass Gott für die Erfüllung dieser Bedürfnisse sorgt. Setzen wir unser Vertrauen auf Dinge wie Geistwesen, Rituale oder Zaubermittel, stellen wir letztlich

Gottes Güte in Frage; denn wir bezweifeln, dass er für uns sorgt. Jesus sagt, dass Gott sich natürlich um uns kümmert; und weil er das tut, sorgt er für uns (Apg 14,15-17). Wer etwas anderes glaubt, wertet Gott ab. Statt auf den Schöpfer setzt er sein Vertrauen auf die Schöpfung. Damit vergeht er sich an Gott. Letztlich behaupten Animisten, dass sich geschaffene Dinge besser unserer Angelegenheiten annehmen können, als Gott, der alle Dinge geschaffen hat (Apg 17,29f). Damit stellen sie die Schöpfung über den Schöpfer. Das ist Götzendienst! Wir sollten dem Animisten erklären, dass Gott ein eifersüchtiger Gott ist und Götzendienst nicht dulden kann (vgl. 1. Gebot mit Luthers Erklärung). Er sorgt besser für uns als irgendein Geist oder Götze. Er allein vollbringt, was er sich vorgenommen hat (Hiob 23,12; 42,2).

Gott den ersten Platz einräumen: Unser Leben soll nicht nur mit irdischen Dingen ausgefüllt sein, sondern Gottes Reich zum wichtigsten Anliegen haben. Das bringen viele durcheinander. Sie glauben, wir könnten uns erst dann mit Gott befassen, wenn wir unsere alltäglichen Dinge erledigt haben. Doch wenn wir durch den Glauben an Christus zu einer Beziehung zu Gott gelangen, sorgt er auch für unsere augenblicklichen Bedürfnisse. Gott wird nicht von Zaubermitteln, Ritualen oder Fetischen bewegt. Wir sollen vielmehr mit demütigen Herzen und der Bitte „Dein Wille geschehe!“ zu ihm kommen (Spr 21,3; Ps 51,18f; Jes 66,1f; Hebr 10,19-22).

h) Ängste ansprechen

Animisten leben in Angst. Sie fürchten sich vor der Vergeltung der Geister oder haben Angst vor dem Schaden, den ihnen ein Feind durch eine geistige Macht zufügen kann. Aber Gott ist größer als Geister und Mächte und will uns vor ihnen schützen (Kol 2,15; 1Joh 4,4). Wir dürfen Animisten die gute Nachricht sagen, dass sie nicht mit Angst vor dem Gericht oder einer Strafe zu Gott kommen müssen. Gott selbst hat durch Jesus Christus den Grund der Angst vor ihm ausgeräumt. Der Apostel Johannes sagt: „Die vollkommene Liebe vertreibt alle Angst. Wer noch Angst hat, rechnet mit Strafe...“ (1Joh 4,18). Gott hat seine vollkommene Liebe zu uns gezeigt, indem er Christus sandte, damit dieser für uns sterben sollte, „als wir noch Sünder waren“ (Röm 5,8). Wer an Christus glaubt, kann „zuversichtlich vor den Thron unseres gnädigen Gottes treten. Dort werden wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden, die uns helfen wird, wenn wir sie brauchen“ (Hebr 4,16). Dieser Vers ist für Animisten sehr hilfreich!

i) Erklären, wer Jesus Christus ist und wir durch ihn

Jesus Christus ist der Schöpfer aller Dinge (Joh 1,1; 1Kor 8,6; Kol 1,16f; Hebr 1,2.10). Als solcher ist er unendlich größer und mächtiger als Satan und die Dämonen, die nur geschaffene und zudem abgefallene Wesen sind.

Das Markusevangelium zeigt Jesu Macht über die Dämonen besonders deutlich. In ihm finden wir darüber die meisten Berichte (Mk 1,24-27; 1,34-39; 3,11-12; 5,1-13; 7,25-30; 9,17-29). Ebenfalls von großer Bedeutung ist für Animisten, wenn Markus Jesu Macht über Krankheit (1,30-34; 40-42; 5,25-34; 6,56), Behinderungen und Missbildung (2,1-12; 3,1-5; 7,33-35; 8,22-25; 10,46-52), Tod (5,41-42) und die Natur zeigt (4,35-41; 6,30-44; 6,48; 8,1-8; 11,13-14.20-21). Man sollte deshalb einem Animisten empfehlen, das Markusevangelium als Erstes zu lesen; vor allem die Stellen, die von Jesu Sieg über den Teufel berichten (Mk 3,27; aber auch Kol 1,13f; 2,15; Hebr 2,14f und 1Joh 3,8).

Wer auf den Herrn Christus vertraut, von dem gilt, was der Apostel Johannes von der Bewahrung durch Gott sagt: *„Wir wissen, dass, wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht, sondern wer von Gott geboren ist, den bewahrt er, und der Böse tastet ihn nicht an“* (1Joh 5,18). Zudem hat ein Christ die gleiche Gewissheit wie der Apostel Paulus: *„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn“* (Röm 8,38f).

Auch wenn wir immer noch den Versuchungen und Nachstellungen des Teufels ausgesetzt sind, können wir durch den Herrn Christus stark sein und wissen, dass er uns bewahrt: *„Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt“* (Eph 6,10-13). Jesu Versuchungsgeschichte zeigt, wer stärker ist (Mt 4,1-11)!

Schließlich sollten wir noch zeigen, was wir durch den Glauben an Christus sind:

- Gottes Kinder (Joh 1,12; Gal 3,26; Eph 1,5)
- aus Gnade gerecht (Röm 3,24)
- von Verurteilung befreit (Röm 8,1)
- gewiss in der Liebe Gottes (Röm 8,39)
- heilig und los von Schuld (Eph 1,4)

• vom Heiligen Geist versiegelt zum ewigen Leben (Eph 1,13f)

Auch wenn der Teufel noch immer Macht hat und versuchen kann, uns von Gott abzubringen und Durcheinander anzurichten, ist er doch „wie ein Hund an der Kette“. Was ist damit gemeint? Auf manchen Bauernhöfen war es früher üblich, den Hofhund an eine Leine oder Kette zu hängen, deren anderes Ende einen Ring hatte, der an einem Seil lief. Soweit Seil und Kette reichten, konnte der Hund jedem gefährlich werden, der den Hof betrat. Doch weiter nicht! Am Ende von Seil und Kette war der „Machtbereich“ des Hundes zu Ende! Darüber hinaus konnte er keinen Schaden anrichten. In dem bekannten Lied aus der Reformationszeit heißt es zwar vom Teufel:

*Groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinesgleichen!“* (M. Luther)

Aber vom Herrn Christus heißt es:

*Jesus ist kommen, der starke Erlöser,
bricht dem Gewappneten Starken ins Haus,
sprengt des Feindes befestigte Schlösser,
führt die Gefangenen siegend heraus.
Spürst du den Stärkeren, Satan du Böser?
Jesus ist kommen, der starke Erlöser!*

(J. L. K. Allendorf)

Schlussbemerkung:

Warum reden wir mit Animisten? Weil wir gern diskutieren, als klug gelten oder Recht behalten möchten? Nein, unser Motiv sollte die Liebe des Herrn Christus zu allen Menschen sein. Sie drängt uns, weiterzugeben, was wir selbst unverdient geschenkt bekommen haben. Zu ihrem Wesen gehört es, uns in die Denkweise, die Sorgen, Ängste und Probleme der Menschen, denen wir begegnen, hinein zu versetzen. Dieses Referat sollte dazu dienen, auf Gespräche mit Animisten vorbereitet zu sein. Vor allem aber sollten wir Gott den Heiligen Geist um die richtigen Worte und um Leitung bei solchen Gesprächen bitten. Er helfe uns, seinen Auftrag (1Petr 3,15) wo immer möglich zu erfüllen.

Rolf Borszik

(Vortrag, gehalten beim ELFK-Samstagseminar am 2.3.2013 in Leipzig; der Verfasser ist seit 1989 Pfarrer der Ev.-Luth. Freikirche in Lengsfeld/Vogtland; Er leitete von 2002-2010 als Präses die ELFK.)

• UMSCHAU •

Gab es weibliche Apostel?

Zum Verständnis von Röm 16,7

„Selbstverständlich nicht!“ So möchte man vielleicht im ersten Moment auf diese scheinbar absurde Frage antworten. Schließlich ist es doch eine unbestreitbare Tatsache, dass die von Jesus berufenen Zwölf ausschließlich Männer waren. Trotzdem versuchen Befürworter der Frauenordination mitunter, ihre Auffassung durch den Hinweis zu begründen, dass es zu biblischer Zeit doch auch weibliche Apostel gegeben habe. Dr. theol. Heidrun Mader, Hochschullehrerin und Dozentin für Neues Testament in Heidelberg, erklärte beispielsweise bei einer Veranstaltung der „Initiative für die Ordination von Frauen in der Selbstständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche“ (SELK) in Radevormwald, bis ins 13. Jahrhundert sei das Apostolat einer Apostelin namens Junia unumstritten gewesen. Erst danach habe man aus Junia eine männliche Person gemacht.⁹³ Am 8. Juli 2012 wurde in Augsburg sogar eine „Apostelin-Junia-Kirche“ eingeweiht.⁹⁴ Hat es also neben den von Jesus berufenen männlichen Jüngern auch eine weibliche Apostelin mit dem Namen Junia gegeben?

Die Ansicht, dass es einen weiblichen Apostel dieses Namens gegeben hätte, knüpft scheinbar an das letzte Kapitel des Römerbriefes an. Hier fordert Paulus die Christen in Rom auf: „*Grüßt Andronikus und Junias, meine Stammverwandten und Mitgefangenen, die berühmt sind unter den Aposteln und schon vor mir in Christus gewesen sind*“ (Röm 16,7). Vergleicht man diesen Vers aber in unterschiedlichen Bibelübersetzungen, bietet sich ein verwirrendes Bild. So findet sich neben dem Namen „Junia“, den die Volxbibel verwendet, in den meisten anderen deutschen Übersetzungen der Name „Junias“ (revidierte Lutherbibel 1984, Elberfelder, Einheitsübersetzung u.a.). Oder während die Einheitsübersetzung Andronikus und Junias als „angesehene Apostel“ bezeichnet, sind diese nach der Schlachter-Übersetzung „unter den Aposteln angesehen“ oder haben nach der Volxbibel „voll den guten Ruf“ unter den Aposteln. Dass die Übersetzungen hier teilweise erheblich voneinander abweichen, liegt daran, dass die Ausleger im Fall von Röm 16,7 vor eine Reihe schwieriger Fragen stehen, die mitunter verschieden beantwortet werden.

1. Junia(s) – ein Mann oder eine Frau?

Zunächst einmal müssen wir an dieser Stelle ehrlich zugeben, dass wir über Junia(s) eigentlich nur sehr

wenig wissen. Darum ist es schon eine sehr kühne Behauptung, wenn man erklärt, das Apostolat einer Apostelin Junia sei bis ins 13. Jh. nicht umstritten gewesen. Wir wissen über Junia(s) nur, was Paulus in Röm 16,7 sagt:

(a) Junia(s) gehörte zu den „Verwandten“ des Paulus. Allerdings bezeichnet das hier gebrauchte griechische Wort „*Suggenés*“ im weiteren Sinn auch den Landsmann oder Stammesgenossen.⁹⁵ Von daher kann hier schlicht gemeint sein, dass Junia(s) zu den Israeliten gehört, über die Paulus in Röm 9,3 gesagt hat: „*Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammverwandten (Suggenōn) sind nach dem Fleisch.*“ Möglicherweise stand Junia(s) in näherer Verwandtschaft zu Paulus, da in der Grußliste des Römerbriefes auch andere Juden genannt sind, die Paulus nicht als Verwandte bezeichnet (vgl. Röm 16,3). Aber der Ausdruck „*Suggenés*“ muss nicht zwangsläufig bedeuten, dass Junia(s) zur Familie des Paulus gehörte.⁹⁶

(b) Der Ausdruck „Mitgefangener“ könnte bedeuten, dass Junia(s) mit Paulus im Gefängnis gesessen hat. Georg Stöckhardt macht aber deutlich, dass der Sprachgebrauch hier eher für ein bildliches Verständnis spricht. Weil das in dem zusammengesetzten Wort *Sun-aichmalōtos* steckende Substantiv *Aichmalōtos* immer den Kriegsgefangenen bezeichnet, will Paulus hier wohl deutlich machen, dass Junia(s) und Andronikus von Christus so wie er der Welt und dem Judentum abgewonnen wurden.⁹⁷

(c) Junia(s) ist wie Andronikus schon vor Paulus zum christlichen Glauben bekehrt worden und berühmt unter den Aposteln (siehe dazu im Folgenden).

Damit ist nun aber auch schon so ziemlich alles gesagt, was wir mit einiger Sicherheit über Junia(s) sagen können. Alles Weitere entzieht sich unserer Kenntnis. Wir wissen nicht einmal mit Bestimmtheit, ob es sich hier überhaupt um eine Frau handelt. Werner de Boor schreibt beispielsweise im Kommentar der Wuppertaler Studienbibel über Andronikus und Junias: „*Hier handelt es sich zudem um zwei Männer, mit denen er (= Paulus) zusammen im Gefängnis ge-*

⁹⁵ Walter Bauer, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, hg. von Kurt und Barbara Aland; Berlin, New York: de Gruyter ¹⁹⁸⁸, Sp. 1541.

⁹⁶ John Murray, The Epistle to the Romans, In: The New International Commentary on the New Testament, hg. Gordon Fee, Grand Rapids: Eerdmans 1965, S. 229.

⁹⁷ Georg Stöckhardt, Kommentar über den Brief Pauli an die Römer, St. Louis: Concordia Publishing House 1907, S. 639.

⁹³ Gert Kelter, Junia(s) – die „umstrittene Figur“, Kritische Anmerkungen zu einer angeblich neuen Erkenntnis; in: Lutherische Beiträge 18 (2013), Heft 1, 42.

⁹⁴ Ebd.

sessen hat.⁹⁸ Der griechische Ausdruck *Iounian* kann nämlich entweder die Akkusativform des männlichen Namens „Junias“ oder des weiblichen Namens „Junia“ sein. Man kann dies in der griechischen Sprache zwar dadurch unterscheiden, dass bei dem Männernamen der Akzent auf dem „a“ ist, während der Fraunname den Akzent auf dem „i“ trägt. Aber diese Akzente gibt es erst in der späteren Überlieferung – und da kommen sowohl der Männername wie auch der Fraunname in Handschriften des Neuen Testaments vor, wobei allerdings der Männername erheblich besser bezeugt ist. In den frühen Handschriften fehlen aber eben diese Akzente, so dass aus ihrem Text nicht eindeutig hervorgeht, ob es sich um einen „Junias“ oder eine „Junia“ handelt.⁹⁹

Man hat dieses Problem mit dem Hinweis lösen wollen, dass der Männername „Junias“ in der Antike nicht belegt sei und darum hier zwangsläufig eine Frau gemeint sein müsse.¹⁰⁰ Aber Gerd Kelter stellt fest:

„Dass er bei den antiken Schriftstellern überhaupt nicht bezeugt werde, lässt sich jedenfalls so pauschal nicht behaupten. Denn bei Epiphanius von Salamis (315-403 n. Chr.) wird ein Junias erwähnt, der immerhin Bischof von Apameia in Syrien war.“¹⁰¹

Die Prüfung der Handschriften spricht jedenfalls eher gegen die Annahme, dass es sich bei Junia(s) um eine Frau handelt. Der Akzent wurde dann zwar später in zwei ältere Handschriften als nachträgliche Korrektur eingefügt. Ansonsten ist der Fraunname Junia aber erst ab dem 8./9. Jahrhundert sicher belegt. Die 27. Auflage des Griechischen Neuen Testaments (hg. von Nestle-Aland) entscheidet sich jedenfalls hier für den Männernamen „Junias“, der in den Handschriften erheblich besser belegt ist.¹⁰² Walter Bauer geht davon aus, dass es sich dabei um eine Kurzform des häufiger anzutreffenden Namens Iunianus handeln könnte.¹⁰³

Nun kann man an dieser Stelle auf die Auslegungsgeschichte verweisen. In der Tradition der griechisch-orthodoxen Kirche wurde eine „Junia“ zu den 72 bzw. 70 Jüngern gezählt, die in Lk 10 erwähnt werden, und Junia als Gefährtin des Andronikus verstanden. Aber dem kann man schon entgegenhalten, dass die Tradition der russisch-orthodoxen Kirche, die ebenfalls solche über die Schrift hinausgehenden Namenslisten kennt, keine Frauen nennt. Eine Apostelin mit dem

Namen Junia ist dort nicht bekannt.¹⁰⁴ Vor allem ist aber in Röm 16,7 an keiner Stelle gesagt, dass es sich bei den dort genannten Personen um ein Ehepaar handelt. Es ist sogar viel wahrscheinlicher, dass es hier um zwei Männer namens Junias und Andronikus geht, die wie Paulus gläubig gewordene Israeliten sind und sich einer gewissen Bekanntheit erfreuen.

2. Junia(s) – bekannter Apostel oder bekannt bei den Aposteln?

Die zweite Schwierigkeit, mit der Ausleger bei Röm 16,7 ringen, ist die Frage, ob Junia(s) überhaupt ein Apostel war. Hier stellt sich die Frage, wie der griechische Urtext richtig zu verstehen ist: Will Paulus sagen, dass Junia(s) selbst ein berühmter Apostel ist? Oder spricht er davon, dass Junia(s) und Andronikus für die von Jesus berufenen zwölf Apostel bekannte Persönlichkeiten waren?

Paulus verwendet hier das griechische Adjektiv „*episémos*“, das im Neuen Testament nur noch an einer weiteren Stelle gebraucht wird. Der Evangelist Matthäus bezeugt im Zusammenhang mit der Passionsgeschichte: „*Sie hatten aber zu der Zeit einen berühmten (episémon) Gefangenen, der hieß Jesus Barabbas*“ (Mt 27,16). Der Ausdruck wird hier im negativen Sinn für einen Mann verwendet, der infolge seiner Verbrechen berichtigt war. Eine solche negative Bedeutung hat der Begriff in Röm 16,7 sicher nicht. Darum schlägt Bauer hier die Bedeutung „ausgezeichnet“ oder „hervorragend“ vor.¹⁰⁵ Gemeint ist offensichtlich, dass Junia(s) und Andronikus berühmte oder bekannte Persönlichkeiten waren. Das Adjektiv scheint sich darauf zu beziehen, dass man aufgrund von positiven oder negativen Eigenschaften gut bekannt ist.¹⁰⁶

Paulus fügt hinzu, dass Andronikus und Junia(s) gut bekannt sind „unter den Aposteln“. Die griechische Präposition „*en*“ bedeutet mit dem Dativ „in“, „innerhalb“, „an“, „bei“ oder „auf“. Paulus will demzufolge sagen, dass die beiden bekannt sind „bei“ den Aposteln. Andererseits kann die Präposition auch die Gegenwart in einem Kreis von Menschen bezeichnen und heißt dann „inmitten von“, „unter“.¹⁰⁷ Dies würde dann bedeuten, dass die beiden selbst Apostel und als solche berühmt sind. Freilich steht dann das Wort „Apostel“ in einem weiteren, allgemeineren Sinn für den „Boten“ oder „Beauftragten“. Paulus benutzt das Wort „Apostel“ in einem solchen weiteren Sinn, z.B. in 2Kor 8,23: „*Es sei nun Titus, der mein Gefährte und mein Mitarbeiter unter euch ist, oder es seien unsere Brüder, die Abgesandte (apostoloi) der Gemeinden sind und eine Ehre Christi.*“ Oder in Phil 2,25 sagt er

98 Werner de Boor, Der Brief des Paulus an die Römer, in: Wuppertal Studienbibel, Bd. 7, hg. von Werner de Boor und Adolf Pohl, Sonderausgabe, Wuppertal: Brockhaus 1994, S. 355

99 Eine sehr alte Handschrift liest sogar „Julia“, was aber aufgrund der sehr spärlichen Bezeugung kaum der ursprüngliche Text gewesen sein kann.

100 Vgl. z.B.: http://wir-sind-kirche.de/files/796_EISEN_Apostelin_Junia.pdf (abgerufen 21.2.2013).

101 Gerd Kelter, aaO., S. 43.

102 Novum Testamentum Graece, hg. Barbara und Kurt Aland, Johannes Karavidopoulos, Carlo M. Martini, Bruce M. Metzger, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft²⁷1993, S. 439.

103 Walter Bauer, aaO., Sp. 770f.

104 Gerd Kelter, aaO., S. 44.

105 Walter Bauer, aaO., Sp. 604.

106 Greek-English Lexicon of the New Testament Based On Semantic Domains, hg. von J. Louw, E. Nida, R. Smith, K. Munson, Bd. 1, New York: United Bible Societies²1988/1989, § 28.31.

107 Ernst G. Hoffmann/Heinrich von Siebenthal, Griechische Grammatik zum Neuen Testament, Riehen: Immanuel²1990, § 184 i.

über Epaphroditus, den die Philipper zu ihm nach Rom gesandt hatten: „*Ich habe es aber für nötig angesehen, den Bruder Epaphroditus zu euch zu senden, der mein Mitarbeiter und Mitstreiter ist und euer Abgesandter (apostolon) und Helfer in meiner Not.*“¹⁰⁸

John Murray macht aber deutlich, dass Paulus den Ausdruck „Apostel“ normalerweise in seinem engeren Sinn für die von Jesus unmittelbar berufenen Jünger verwendet. Von daher ist es wahrscheinlicher, dass die Präposition „en“ in Röm 16,7 schlicht so aufzufassen ist, dass Andronikus und Junia(s) bei den Aposteln gut bekannt gewesen sind. Sie waren ja schon vor Paulus Christen geworden und mit dem Apostelkreis in Jerusalem oder Juda eng verbunden.¹⁰⁹ So urteilt auch Georg Stöckhardt: „*Diese beiden Volksgenossen und Mitchristen des Apostels waren bei den Aposteln, den Zwölfen, rühmlichst bekannt (...), wie sie denn schon vor Paulo (sic!) an Christum gläubig geworden waren.*“¹¹⁰

Nun könnte man einwenden, dass Paulus selber den Apostelbegriff scheinbar auch auf andere Personen ausgeweitet hat. Schließlich sagt er in Gal 1,19, wo er auf seine Reise nach Jerusalem Bezug nimmt: „*Von den anderen Aposteln aber sah ich keinen außer Jakobus, des Herrn Bruder.*“ Wenn Paulus hier auch den Herrenbruder als Apostel bezeichnet, obwohl Jakobus nicht zu den Zwölfen gehörte, könnte er das dann nicht auch in Röm 16,7 im Blick auf Andronikus und Junia(s) getan haben? Sicher wäre dies möglich. Dennoch wird man hier Gerd Kelter zustimmen müssen, wenn er urteilt:

„Während sich aber im Falle des Herrenbruders Jakobus diese besondere und vom üblichen Sprachgebrauch abweichende Prädikation dadurch erklären ließe, dass Jakobus nicht nur in der Jerusalemer Gemeinde offenbar eine wichtige und besondere Rolle spielte¹¹¹, sondern vor allem, weil er eben als Bruder des Herrn galt (...), bleibt ganz und gar offen, weshalb man von Andronikus und Junia(s) – außer hier, Röm 16,7 – vorher und nachher nie wieder etwas vernommen hat.“¹¹²

¹⁰⁸ Werner de Boor, aaO., S. 355.

¹⁰⁹ John Murray, aaO., S. 230.

¹¹⁰ Georg Stöckhardt, aaO., S. 639.

¹¹¹ Vgl. auch 1Kor 15,7, wonach er einer besonderen Begegnung mit dem Auferstandenen gewürdigt wurde.

¹¹² Gerd Kelter, aaO., S. 48.

Und diese Frage drängt sich einem doch bei alledem unwillkürlich auf: Wenn es tatsächlich eine solch berühmte Apostelin Junia gab, warum hören wir dann ansonsten nichts mehr von ihr in der gesamten Heiligen Schrift?

3. Schluss

Gab es weibliche Apostel? Völlig und kategorisch ausschließen kann man dies vielleicht nicht, zumal der Begriff „Apostel“ im weiteren Sinn ja auch als „Gesandter“ oder „Bote“ verstanden werden kann. Aber die Behauptung, dass das Apostolat einer Apostelin namens Junia bis ins Mittelalter unumstritten festgestanden habe, ist aufgrund einer sorgfältigen Exegese nicht haltbar. Zweifelhaft ist vielmehr, ob es sich hier überhaupt um eine Frau handelt. Es ist erheblich wahrscheinlicher, dass es sich bei Junias um einen Mann handelt, der wie Andronikus schlicht deshalb bei den Aposteln bekannt war, weil er schon vor Paulus als geborener Israelit zum rettenden Glauben an Christus gefunden hatte.

Dass Paulus eine Frau nicht im Sinne des öffentlichen Verkündigungsdienstes als Apostel bezeichnet hätte, wird schon daran deutlich, dass er an anderer Stelle unter der wörtlichen Eingebung des Heiligen Geistes sagt: „*Einer Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still*“ (1Tim 2,12). Wer im öffentlichen Verkündigungsdienst Gottes Wort lehrt, der übt im Namen des Herrn Autorität aus. Darum widerspricht es dem, was die Heilige Schrift grundsätzlich über das Verhältnis von Mann und Frau sagt, wenn Frauen öffentlich Gottes Wort lehren und damit Autorität über Männer ausüben, statt sich im Gehorsam gegen Gottes Willen den Männern unterzuordnen. Darum wird eine an Schrift und Bekenntnis gebundene lutherische Kirche Frauen auch nicht zum Pfarramt ordinieren – schon gar nicht unter Berufung auf eine zweifelhafte Exegese von Röm 16,7, die der klaren Aussage anderer Schriftstellen widerspricht.

Holger Weiß

(Der Verfasser ist Dozent für Neues Testament und seit 2012 Rektor des Luth. Theol. Seminars in Leipzig)

Eine falsche Rechnung

Selbstbestimmung führt zu Selbstvergötzung

Selbstbestimmt leben zu wollen, ist zu einer allseits geteilten Lebensmaxime [Lebensregel] geworden, es komme vor allem darauf an, selbstbestimmt zu sein. Glückselig sei, wer ein erfülltes Leben habe, wer in

allen Dingen das tue, was ihm gefalle. Es scheint nur wenigen bewusst zu werden, dass diese Fokussierung [Konzentrierung] auf den eigenen Wunsch und Willen keineswegs zu Glück und Wohlbefinden führt.

So hat die sexuelle Revolution nicht erfüllte Sexualität bewirkt – sondern viele gescheiterte Beziehungen, viel Einsamkeit, Verrohung, emotionale Verelendung. Immer mehr Menschen sind immer unglücklicher, wie Studien zeigen. Der Verbrauch an Antidepressiva hat einen Höchststand erreicht.

Das „Mein-Wille-geschehe“ bewirkt das Gegenteil des eigentlich Gewollten: Fremdbestimmung und den Verlust der Autonomie. Heute, wo die Sexualität ebenso ausschließlich nach dem individuellen Gusto [der Neigung] gelebt werden kann wie das ungeborene Leben in die Verfügungsgewalt der Mutter gestellt ist, zeigt sich das deutlich. Auch weltliche [nichtchristliche] Beobachter räumen das ein und disputieren in den „Zerredungsrunden“ [Talkshows] des Fernsehens darüber, dass viele Menschen von ihrer Sexualität beherrscht werden. Kaum jemand behauptet mehr im Ernst, die sexuelle Revolution habe die Menschen freier gemacht.

Zahlreiche Studien über Sexualität, über Prostitution, über Pornografie und Sexsucht zeigen das. Durch die sexuelle Liberalisierung wurde sexuelles Erleben von echter Zuneigung, Liebe und Ehe getrennt. Das hat den Weg in die totale Kommerzialisierung [Unterordnung unter geschäftliche Interessen] der Sexualität frei gemacht. Es ist offenbar sehr weit verbreitet, dass Menschen ihre sexuellen Bedürfnisse mit der gleichen Selbstverständlichkeit professionellen und kommerziellen Diensten überlassen wie die Wartung ihres Autos.

Die radikalste Form der Selbstbestimmung erfolgt zu Lasten des ungeborenen Kindes. Abtreibung ist der schlimmste Angriff auf das Selbstbestimmungsrecht des ungeborenen Menschen, der überhaupt vorstellbar ist: Es wird getötet, bevor das Kind über-

haupt die Chance hat, sein Selbstbestimmungsrecht zu formulieren oder mit seiner sichtbar gewordenen Liebeshwürdigkeit für sich einzunehmen.

Wenn sich der Mensch anmaßt, über Lebensanfang und Lebensende bestimmen zu dürfen, dann öffnet das, Zug um Zug, die Tore zu einer „pragmatischen“ Beantwortung existentieller Fragen. Und das heißt in einer materialistischen Welt zunehmend: zu einer Orientierung an kommerziellen Gesichtspunkten. Die Debatte um Organhandel und Sterbehilfe zeigt dies. Die Vergottlosung der Welt bereitet den Weg zur völligen Kommerzialisierung des Lebens.

Aus Selbstbestimmung am Lebensende wird schnell eine kollektive finale [am Ende] Fremdbestimmung. Wenn das Leben der Beliebigkeit des Einzelnen überlassen wird, etwa eines Menschen, der nicht mehr leben will: Warum sollte man es dann nicht den Anderen (den Angehörigen, dem Staat, den „Fachleuten“ in medizinischen Einrichtungen) überlassen, wenn sich dieser Einzelne nicht mehr artikulieren kann, wenn er schwach ist, wenn er zum (teuren) Pflegefall wird?

Der Siegeszug der vermeintlichen Selbstbestimmung zeigt, wie auch jede andere Form menschlicher Anmaßung gegen die guten Weisungen Gottes, dass kein gutes Leben gegen diese Ordnungen möglich ist. Wer nicht in Gottes guten Ordnungen leben möchte, muss außerhalb davon leben. Und das kann schon auf Erden die Hölle sein. Jedenfalls ist es sehr weit von dem entfernt, was die meisten Menschen sich unter einem selbstbestimmten Leben vorstellen.

Thomas Lachenmaier

(aus: Factum 2013/1, hg. vom Schwengeler-Verlag Berneck/Schweiz. Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Autors, der Redaktionsleiter von „Factum“ ist)

Buchanzeige:

Arabischer Katechismus

Martin Luthers Kleinen Katechismus in einer Deutsch-arabischen Ausgabe. Titel: „Ich bin der Herr, dein Gott“, herausgegeben von Christopher-Jakob Böhme, Concordia-Verlag Zwickau, 52 Seiten, Format 12 x 19 cm, Preis 4,90 EUR, ISBN 978-3-910153-69-1.

Mit dem Kleinen Katechismus Martin Luthers werden Menschen in den christlichen Glauben eingeführt. Bis heute ist er eine große Hilfe im kirchlichen Unterricht. Er liegt hier in einer arabischen Übersetzung vor, die für die Missionsarbeit in islamischen Ländern angefertigt wurde.

Muslimen, die am christlichen Glauben Interesse haben, finden im Katechismus zusammengefasst, was evangelische Christen glauben, lehren und bekennen. Kurz und knapp wird erklärt, was ein Christ wissen sollte. Zu Beginn ist die Rede davon, wie wir vor Gott dastehen: Die Zehn Gebote zeigen uns das. Danach wird uns gesagt, wie wir mit Gott dran sind: Er meint es gut mit uns. Er ist in Jesus Christus auf unsere Seite getreten, hat für uns Partei ergriffen und will unser Heiland sein. Und schließlich sollen wir auch wissen, dass wir Gott alles fragen und bitten dürfen und wie wir mit anderen Menschen in Gemeinschaft vor Gott leben sollen.

Lutherisches Theologisches Seminar Leipzig

Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 2013

	Wochenstd.	Dozent
Altes Testament:		
Exegese ausgewählte Psalmen II	2	Herrmann
Lektüre Josefs Geschichte: Gen 37ff	2	Herrmann
Neues Testament:		
Lektüre Römerbrief IV: Röm 9ff	1	Hoffmann
NT-Einleitung IV: Letzte Briefe/Offb	1	Weiß
Lektüre Missionsreisen: Apg 15ff	1	Weiß
Exegese Kolosserbrief IV: Schluss	1	Weiß
Exegese 2. Thessaloincher IV/Schluss	1	Weiß
Exegese 1. Timotheusbrief I	2	Weiß
Einführung in die Offb. Johs. II	2	Herrmann
Historische Theologie:		
KG III: Reformationszeit, 2. Teil	1	Herrmann
KG-Übung: Texte von G. Stöckhardt	2	Herrmann
Philosophiegeschichte II: 20. Jh.	1	Herrmann
Systematische Theologie:		
Dogmatik V: Mensch, Urstand und Fall	3	Hoffmann
ST-Übung: Katechismus d. kath. Kirche	1	Hoffmann
Praktische Theologie:		
Homiletik-Vorlesung II	2	Klärner
Homiletische Übung	1	Klärner
Pastoraltheologie II: Kasualien (1. Teil)	1	Hoffmann
Seelsorgelehre I	2	Hoffmann
Liturgik-Vorlesung	1	Kubitschek
Liturgische Übung II	1	Herrmann
Studium Generale:		
Sport	1	(fakultativ)

Termine:

- Semesterbeginn: Montag, 11. März 2013
- Vorlesungsfrei: 28.3.-3.4.2013 (Osterferien), 5.-9. Juni 2013 KELK-Tagung in Bulgarien;
- 1.-12. Juli Summer Quarter in Ternopil (Ukraine)
- Semesterende: Freitag, 28. Juni 2013
- Wintersemester: 28. September 2013 – 7. Februar 2014
- 28. September (Seminartag): Festveranstaltung zum 60-jährigen Bestehen des Luth. Theol. Seminars in Leipzig